

EXERZITIEN der FRATERNITÄT

VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



*Der Mensch: was er ist
und wie er
dieses erkennt*

R i m i n i 2 0 0 0

EXERZITIEN
der FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE

*Der Mensch: was er ist
und wie er
dieses erkennt*

Rimini 2000

© 2000 Fraternità di Comunione e Liberazione
Traduzione dall'italiano di Christoph Scholz
Edizione fuori commercio
Finito di stampare nel mese di ottobre 2000
presso Ingraf, Milano



Al Reverendo Signore
Mons. LUIGI GIUSSANI

Ho appreso con gioia che la Fraternità "Comunione e Liberazione" si riunisce in Rimini in occasione degli annuali Esercizi Spirituali sul tema: *"Che cos'è l'uomo e come fa a saperlo"*, il cui testo è stato da Lei, con solerte premura, preparato.

Accompagno con la preghiera questi giorni di forte esperienza spirituale e chiedo al Signore di renderli fruttuosi per ogni partecipante e per l'intera Fraternità.

Il Giubileo ci invita a fissare lo sguardo su Cristo, Redentore dell'uomo. In realtà, è solo nel mistero del Verbo incarnato che trova pieno compimento il mistero dell'uomo. L'intero Anno Giubilare costituisce così un ripetuto pellegrinaggio verso il cuore di Cristo, perché il credente, convertito e rinnovato dallo Spirito del Risorto, s'impegni a fare di Cristo il cuore del mondo.

Vi sia di guida, in questi giorni di più intenso dialogo con il Signore, la Santa Madre di Dio, dal cui seno purissimo è scaturita la luce che illumina ogni uomo. Sia essa a sorreggervi nel rinnovato slancio di annunciare il suo Figlio, Salvatore del mondo.

Con questi sentimenti, avvalorati dalla preghiera, imparto di cuore a Lei ed a quanti converranno a tale appuntamento da diversi Continenti, la mia Benedizione, che estendo volentieri al venerato Fratello, il Cardinale James Francis Stafford, ed a quanti interverranno alla concelebrazione eucaristica, che egli presiederà a conclusione del vostro incontro.

Dal Vaticano, 17 Maggio 2000

Joannes Paulus II

Freitag, 19. Mai, abends

EINFÜHRUNG

Zu Beginn und am Ende:

Franz Schüben, "Der Tod und das Mädchen"

Amadeus-Quartet, "Spirro Gentil", Deutsche Grammophon

Don Pino (Stefano Alberto): Die Noten des letzten Satzes in »Der Tod und das Mädchen« von Franz Schubert sind wie ein Ritt, »Der Ritt des Ewigen«: Sie führen uns in diesen Gestus ein, der einen großen und bedeutenden Schritt auf unserem Weg zur Bestimmung darstellt.

Vor allem möchte ich euch die Grüße von Don Giussani überbringen, der nicht hier in Rimini sein kann. Aber er ist in Mailand mit uns während der ganzen Tage verbunden und wird auch die Exerzitien mit uns verleben; das heißt er wird an allem teilnehmen und an geeigneter Stelle das Wort ergreifen.

Ich möchte euch auch seinen Wunsch mitteilen, daß diese Exerzitien gemeinschaftlich gehalten werden, damit sie Zeichen und Ausdruck der Weggemeinschaft und unserer Verantwortung dafür seien. Deshalb wird heute Abend Don Luigi Negri als Einleitung ein Zeugnis halten. Die Lektionen von morgen werde ich vortragen, und die Schlußversammlung, am Sonntagmorgen, wird von unserem Freund Julian Carrón aus Spanien geleitet.

Ich möchte alle Freunde grüßen, die sich in diesem Augenblick mit uns verbinden: Hier in Rimini sind wir 26.000 Personen. Von diesen sind einige Tausend noch nicht Mitglieder der Fraternität. Erstmals nehmen auch alle Mitglieder der *Memores Domini* an diesen Exerzitien teil. Ich möchte mit euch allen die Freunde grüßen, die aus sechzehn Ländern kommend live mit uns über Satellit verbunden sind: aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweiz, Slowakei, Spanien, Tschechische Republik und Ungarn. Hinzu kommen jene Freunde aus 32 weiteren Ländern, die den Exerzitien in Zeitverschiebung folgen werden.

Als allerersten Ausdruck unserer Freiheit wollen wir den Heiligen Geist, den Geist Jesu, darum bitten, daß diese Exerzitien als Erwartung gelebt werden, und daß diese Erwartung zu einer Bitte um Veränderung, das heißt einer Bitte an Christus um eine neue Erkenntnis und Zuneigung werden. Wir stehen auf und singen *Komm, Heiliger Geist*.

Komm, Heiliger Geist

Luigi Negri: Als Don Giussani mir vorgeschlagen hat, diesen unseren großen alljährlichen Gestus mit einem kurzen Zeugnis einzuführen, schien mir, daß es nur eine Art und Weise gibt, ihm auf die Bitte zu antworten; nämlich indem ich in aller Einfachheit meines Herzens versuche, den Weg dieses Jahres mit euch zu teilen. Das heißt das, was seit dem vergangenen Jahr für den geschehen ist, der versucht hat, mit all seinen offensichtlichen Grenzen an unserem gemeinsamen Weg, an der gemeinsamen Leitung dieser Weggemeinschaft zur Bestimmung festzuhalten. Hier liegt all unsere Kraft, all unsere Wahrheit, all unser Stolz angesichts einer Welt, die sie nicht versteht und deshalb versucht, sie wie unseren Herrn Jesus Christus auszulöschen.

Was hat sich in diesem Jahr in meinem Herzen und in den Herzen vieler Freunde herangebildet - oder was scheint mir, daß sich herangebildet hat?

1. Vor allem, liebe Freunde, ist uns die feste Gewißheit weniger fremd, die Papst Johannes Paul II. am Anfang seines Pontifikats ausgedrückt hat, und die Don Giussani stets aufnimmt, wenn er zu uns spricht: »Christus, der Erlöser des Menschen, Mitte des Kosmos und der Geschichte«¹. Ich sage nicht "vertrauter", aber zumindest "weniger fremd".

Der grundlegende Inhalt unseres Selbstbewußtseins sind nicht wir selbst, nicht unsere Analysen über uns und die Lage, nicht unsere Vorhaben, Vorhersagen, Programme, Gemütslagen, Gefühle oder Ressentiments, die Leben und Gemeinschaft zerstören. Der grundlegende Inhalt unseres Selbstbewußtseins ist Seine Gegenwart: Er, der einzige Erlöser des Menschen und der Welt. Bitten wir darum, daß uns dies immer weniger fremd werde; so daß am Beginn jeden Tages die Gewißheit des *Benedictus* anklingt und zwar nicht nur als formales Gebet, sondern als Lebendigkeit des Herzens und der Intelligenz: »Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen!«² Alles übrige kommt nach dieser Gewißheit.

Alles übrige: all unser mühevoll und schuldhaftes Dahinleben in dieser schrecklichen Welt, die der Wahrheit und damit Gott so feindlich gesinnt ist und die Menschlichkeit so sehr zersetzt. Don Giussani hat uns dies in der unvergeßlichen und unübertroffenen Einführung zu *Wem gleicht der Mensch?**, dargelegt. Aber Gott ist stärker als das Übel. Christus hat es in seiner Auferstehung überwunden und er besiegt es täglich. Und deshalb steht er in der Tiefe unseres Herzens vor uns wie ein Fels: »Ich liebe dich, Herr, Du mein Fels.«⁴

Zu oft sind wir aber nur empfindungslose Zuschauer, wenn nicht sogar mitverantwortlich am Übel und Bösen, das sich in uns und außerhalb von uns befindet. Und so empfinden wir keine Scham angesichts all des Übels, das unter uns und auch in der Erfahrung unseres Volkes lebt. Aber Christus ist stärker: in ihm hat Gott sein endgültiges Wort über die Geschichte und die Welt gesprochen. Er hat uns aus dem Nichts befreit und unser Leben mit Sinn und Wahrheit erfüllt. Er hat dem Leben jedes Menschen ein neues Licht gegeben, wie der Papst in seiner Botschaft zum Ostersegen *Urhi et Orhi* gesagt hat.

2. Der zweite Schritt, den ich für mich und - soweit dies geht - für euch machen möchte, ist folgender: Die entscheidende Frage, die sich aus dem Gesagten ergibt, ist, an diesem Ereignis teilzunehmen und es zu leben, und zwar nicht als Inhalt kluger Reden oder als Ausgangspunkt einer geistlichen Frömmigkeit (*pietas*), sondern als Ereignis, das tagtäglich unser Herz und unsere Intelligenz verwandelt: Es ist das *Gedächtnis*. Das Gedächtnis, das heißt - wie uns Giussani gelehrt hat - die Anerkennung Christi, gegenwärtig im geheimnisvollen Zeichen seiner Einheit, im Sakrament, in der Autorität, im großen Geheimnis der katholischen Kirche und im Einzelnen als fleischgewordenes Faktum in unserem Leben, das für uns vertrauter und überzeugender ist, in unserer Weggemeinschaft, die vom Charisma von Don Giussani geleitet ist.

Unsere ganze Kraft liegt im Gebet, als Gedächtnis an Ihn, der gegenwärtig ist, und als Hingabe an unsere Weggemeinschaft, unsere Einheit, die der Ort ist, wo Seine Gegenwart uns täglich entgegenkommt und uns über alle Schwächen und Grenzen hinaus immer neu aufrichtet, weil er uns vergibt.

Es ist die schwindelerregende Erfahrung der Vergebung Christi, der unser Herz aufrichtet, der uns und unseren nächsten Brüdern und Schwestern eine erneute und tägliche Wiederaufnahme des Weges erlaubt.

3. Und so erwächst völlig unversehens und überraschend das große Wort »Hoffnung«. Und damit kommen wir zum dritten Schritt. Dieses Leben kann mit einer unerschöpflichen Gewißheit gelebt werden und zwar in der Zustimmung zu einem Sieg, den wir berufen sind, in der Zeit und im Alltag zu verkünden.

In seinem Zeugnis zum „Jubiläum der Priester“ sagte Don Giussani auf dem Petersplatz in Rom: »Unsere Stärke erwächst nicht aus menschlichen Kräften, sondern aus dem, was der Katechismus mit dem demütigen, populären, mütterlichen, väterlichen, brüderlichen Wort „Gnade“ bezeichnet. Es ist das, was das christliche Volk zu jeder Zeit, aber besonders in schrecklichen Zeiten, in den Heiligtümern der Muttergottes, *Mater Christi*, Mutter des neuen Menschen, erfleht. Die Gnade ist Siegeskraft. Sie ersetzt den Kampf nicht, aber sie ist die letzte Quelle des Friedens. So wie die Bibel sagt: „Unsere Stärke ist die Gnade Gottes.“ Und dies bezeichnet unser Handeln in der Welt als Weg auf einen Sieg hin, als Sicherheit und Frieden, in der Gewißheit des Sieges. Dies nennt sich Hoffnung: *spe erecti, in spem contra spem*⁵. Indem wir uns auf diesen Fels stellen, sind wir dazu berufen und ausgesandt, den Weg der Hoffnung zu gehen, zum Wohle der Mitmenschen, denen wir begegnen werden.«⁶

Unser Leben lebt in der Hoffnung und Gewißheit des Sieges Gottes durch die Alltäglichkeit unserer Erfahrung.

4. Also ist die Hoffnung - und damit wären wir beim vierten Schritt - der einzige große *Realismus*, denn sie bezieht die Gewißheit des Sieges Gottes in die menschliche Erfahrung ein. Und die menschliche Erfahrung ist eine Erfahrung von Begrenzung, und wir können in keinem Fall den Anspruch erheben, diese Grenzen aus unserem Bewußtsein zu streichen, über die uns Don Giussani insbesondere in den letzten Exerziten erhellt hat.

Die erste Begrenzung ist der Verlust des Gedächtnisses und die Ersetzung des Gedächtnisses durch eine Ideologie; dann die Komplizenschaft mit der weltlichen Mentalität, indem wir auf eine nicht-christliche Art und Weise denken, leben, die Fragen stellen, uns selbst, die Freunde, die Menschen ansehen und verstehen.

Der Realismus der Hoffnung läßt uns zutiefst und intensiv an den Geschehnissen unserer Zeit teilnehmen. Er läßt sie uns in Klarheit beurteilen (*Kultur*) und die Menschen jenseits aller Unterschiede und Unterscheidungen lieben (*Caritas*). Es ist ein Realismus, der unsere Talente zum Einsatz bringt, im Bewußtsein, daß sie von Gott gegeben

sind, aber daß das Werk, das aus ihnen erwächst auch ein Werk unserer Freiheit ist, »diese meine Sache, der Gott einwohnt.«⁷ So sagte Petrus von Ulm, den wir in unserer Jugend als Ideal für jede christliche Berufung gesehen haben: »diese meine Sache, der Gott einwohnt.« Diese meine Sache, die die Größe der Freiheit in sich trägt, die Fähigkeit zur Liebe, die Grenzen und die Scham der Sünde, die Grobheit; diese meine Sache, die aus Größe und Armut zugleich besteht, die der Sieg Gottes sich zu eigen macht, so daß mein Leben zum Zeichen wird.

5. Und das ist der fünfte Punkt: Der Drang zur *Mission*. Im Herzen von vielen unter uns bewahrheitet sich, daß das Leben gegeben wurde, um für die menschliche Herrlichkeit Christi hingegeben zu werden, indem die Umstände des Lebens in ihrer Größe und in ihrer Kleinheit gelebt werden, in ihrer vollen Offenheit einer idealen Leidenschaft und in ihrer unvermeidlichen Mittelmäßigkeit. Die Umstände des Lebens: das Essen, das Trinken, das Leben, das Wohnen, das Arbeiten, das Lehren, das Leben der *polis* und die Sorge um die Gerechtigkeit unter den Menschen.

Bitten wir darum, daß wir die Umstände des materiellen Lebens nicht für uns selbst leben, sondern damit Christus allen verkündet wird, bis zu den Enden der Erde. Bitten wir um diese Fähigkeit, in der Welt zu sein, aber mit dem Abstand dessen, der Christus gehört und der deshalb nicht von den Ergebnissen abhängt, denn der Erfolg liegt, wie wir von Don Giussanis Büchern über die Kirche gelernt haben, in Seinen Händen und in den Umständen. Aber der Verdienst unseres Lebens liegt ganz in unserer Freiheit, die antwortet.

Diese Mission bedeutet ein Teilnehmen am Geheimnis der menschlichen Ehre Christi in der Konkretheit unseres Alltags, indem wir unseren Beitrag geben, der den täglichen Weg erhellt und ihn zutiefst menschlich macht und voller Mitleid gegenüber sich selbst und den anderen: »Urteilt nicht, denn nur Gott urteilt.«⁸

Vielleicht erfüllt sich so die große Verheißung des Papstes, die er an jenem unvergeßlichen Tag in Norcia in Erinnerung an den heiligen Benedikt ausdrückte - unseren besonderen Vater in der Geschichte der großen christlichen Spiritualität: »Es war notwendig, daß das Heroische alltäglich und das Alltägliche heroisch würde.«⁹

Unser Leben ist heroisch, weil es in der Gewißheit Gottes das Böse in uns und in der Welt herausfordert. Wir tragen diesen Schatz froh in unseren tönernen Gefäßen. Aber es ist ein Schatz, der uns gegeben wurde, und wir können nicht anders, als dies täglich in aller Offenheit

vor dem Herrn, vor unserem Bewußtsein und vor allen Menschen zu bekennen.

In der Bibel heißt es: »A Domino factum est istud et est mirabile in oculis nostris.«¹⁰ Durch den Herrn ist das geschehen, ein Wunder in unseren Augen, und dies erfüllt uns mit Staunen.

In diesen Tagen möge die Disziplin der Intelligenz und des Herzens, der gegenseitige Gehorsam, die Zuneigung zu dem, was uns gelehrt wird, dieses Staunen noch ausweiten und verstärken: es möge uns zu einem klaren Bewußtsein einer noch größeren Dankbarkeit führen für eine Verantwortung, die wir entschiedener übernehmen, damit Christus und Gott alles in allen seien.

* * *

Don Pino: »Durch den Herrn ist dies geschehen.« Als Teilhaber an dem, was in unserem Leben geschieht, bitten wir bewußt darum - das heißt im Wissen um den Wert und die Natur dieses Gestus - daß unsere ganze Erkenntnis, unsere ganze Freiheit diesem zustimmt, entsprechend dem Verlauf dieser Stunden und Tage.

Der erste Ausdruck dessen, daß dies eine wahre Fraternität, ein Volk unterwegs ist, besteht im Anerkennen dessen, daß das Opfer derer, die zuhause bleiben mußten, die krank sind, die auf verschiedene Art und Weise geprüft werden, eins ist mit uns, die wir hier sein können; eins mit unserem Bewußtsein, unserer Freiheit in der Zustimmung zu diesem Gestus, im gemeinsamen Gebet, im Gesang und im Hinhören auf das, was gesagt wird, mit der Aufmerksamkeit, mit der die Hinweise befolgt werden. Diese Hinweise können mühsam erscheinen, doch sie sind notwendig, damit das Fortschreiten dieses Volkes eine Ordnung besitzt, die stets Ausdruck einer Schönheit und damit Aufweis einer wirksamen Wahrheit ist.

Ich erlaube mir, euch nachdrücklich auf die Stille hinzuweisen. Es geht hier nicht um einen allgemeinen Hinweis: Ich bitte euch um Stille während der Busfahrten in die Hotels sowie beim Betreten oder Verlassen der Saales. Zu Beginn der Badesaison gibt es hier in Rimini tausend Möglichkeiten der Ablenkung und tausend Möglichkeiten, diese Stille zu brechen. Aber es gibt einen entscheidenden Grund, diese schon wieder im nächsten Augenblick aufzugreifen. Und dies ist kein Formalismus: In der Stille drückt sich das Wissen um eine Gegenwart aus, das Wissen um ein Du, das zu meinem Leben spricht, es beurteilt und umarmt.

Deshalb sorgen wir uns nicht darum, wenn uns die Versuchung kommt, beim Betreten oder Verlassen des Saales zu sprechen. Fassen wir uns unmittelbar danach wieder! Denn gerade darin kommt die Beziehung eines jeden von uns, unseres Herzens, - also von Vernunft und Zuneigung -, zu Christus zum Ausdruck.

Vor der Messe, die heute von Monsignore Gianni Danzi zelebriert wird - er wird uns gemeinsam mit Monsignore Frigeni in diesen drei Tagen begleiten -. möchte ich euch einen von Papst Johannes Paul II. unterzeichneten Brief an Don Giussani vom 17. Mai vorlesen.

»Mit Freude habe ich erfahren, daß die Fraternität von *Comunione e liberazione* sich in Rimini zu den jährlichen Exerzitien mit dem Thema „Der Mensch: was er ist und wie er dieses erkennt“ befassen wird. Der Text wurde von Ihnen mit der üblichen Sorgfalt vorbereitet.

Ich begleite diese Tage tiefer geistlicher Erfahrung mit meinem Gebet und bitte den Herrn, daß er sie für jedes Mitglied der Fraternität fruchtbar werden lasse. Das Jubiläum lädt uns dazu ein, unseren Blick auf Christus, den Erlöser des Menschen, zu richten. Tatsächlich findet das Geheimnis des Menschen seine Erfüllung im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes. Das gesamte Jubiläumsjahr stellt somit einen immer neuen Pilgerweg auf das Herz Christi hin dar, damit der Gläubige, der durch den Geist des Auferstandenen bekehrt und erneuert wurde, sich dafür einsetzt, Christus zum Herzen der Welt zu machen.

Die heilige Gottesmutter, aus deren reinstem Schoß das Licht hervorging, das die Menschen erleuchtet, leite euch in diesen Tagen intensiven Dialogs mit dem Herrn. Sie stärke euch im erneuten Bestreben, ihren Sohn, den Erlöser der Welt, zu verkünden.

Mit diesen Wünschen, die ich durch mein Gebet bestärken möchte, erteile ich Ihnen und allen, die an diesem Treffen auf den verschiedenen Kontinenten teilnehmen werden, meinen Segen und schließe gerne meinen verehrten Mitbruder, Kardinal James Francis Stafford, ein sowie alle, die die Messe mitfeiern, die er am Ende eurer Begegnung zelebrieren wird.

Johannes Paul II. Vatikanstadt, am 17. Mai 2000«

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON BISCHOF GIANNI DANZI,
SEKRETÄR DES GOUVERNATORATES DES VATIKANSTAATS

»Euer Herz erschrecke nicht«. Das Evangelium von heute (Joh 14, 1-7) ist für einen jeden von uns eine Einladung zur Freude, die der Beginn des Friedens ist. Es ist nicht notwendig, daß wir uns damit aufreiben, einen Platz für unsere Person oder einen angemessenen Ort für unsere Projekte zu finden.

»Ich gehe, um euch einen Platz zu bereiten« (Joh 14, 2). Wir haben eine Gewißheit vor uns: Der Platz ist schon bereitet worden. Es reicht aus, ja einzig notwendig ist, daß wir diesen Platz annehmen, den Platz, den Er bereitet hat. An diesem Platz und nicht an anderen, wird sich unsere Person und unser Leben vollkommen verwirklichen: Dies ist unsere Berufung.

»... ich werde euch zu mir nehmen ...« (Joh 14, 3). Der Herr bejaht unablässig eine Weggemeinschaft für meine und eure Person.

»... ich werde euch zu mir nehmen ...«. Von mir und euch ist nur die Folgsamkeit verlangt, uns von Ihm ergreifen zu lassen, die Freiheit, diesem Besitz, den der Herr über uns hat, zuzustimmen, für eine in der Geschichte sichtbare und gegenwärtige Weggemeinschaft.

»...damit wo ich bin, auch ihr seid«. Dies ist das Werk des Herrn, dies ist das Werk unserer Geschichte: des Werkes Gottes zu gedenken. Ich glaube, das ist es, was jeder von uns täglich lernt oder gelernt hat in der gehorsamen Nachfolge des Charismas, das der Heilige Geist durch das Leben und die Person Don Giussanis seiner Kirche so reichlich geschenkt hat. Und es zeigt sich bereits durch das Zeichen der Neuheit in der ganzen über die Welt ausgebreiteten Kirche, wie wahr es ist, daß Christus der Erlöser des Menschen und der Geschichte ist. Aber dies wird auch durch das unermüdliche Eintreten des Heiligen Vaters für das Leben des Menschen und das Wohl der Geschichte bezeugt. *Sub tuum praesidium, Mater* - Mutter, dir vertrauen wir all unsere Sehnsucht an.

Samstag, 20. Mai, vormittags

• ERSTE MEDITATION

Der Mensch: was er ist...

Zu Beginn und am Ende:

*Ludwig van Beethoven, »Tripelkonzert in C-Dur«, op. 56
Berliner Philharmoniker unter Leitung von Herbert von Karajan, EMI*

*Angelus
Laudes*

Don Pino: Ich will euch zu Beginn zwei Telegramme vorlesen, die uns zugeschickt wurden.

Das erste ist vom Bischof von Córdoba, Seine Exzellenz Javier Martfnez:

»Liebe Freunde, aus Anlaß der Exerzitien vereine ich mich mit euch im Geschenk der Gemeinschaft, die uns in Dankbarkeit durch die große Vaterschaft von Don Giussani gegeben ist. Er und die Wirklichkeit, die von ihm ausgegangen ist, sind das Instrument, das uns hilft, unser Ich zu verstehen und zwar durch die menschliche Methode, mit der Gott „im Fleische“ seines Sohnes Jesus Christus in unser Leben eintritt. Und die Begegnung mit dieser Wirklichkeit ist der Ort, an dem auch die Fragen unseres Herzens erhellt werden. Ich bitte den Herrn, daß die Exerzitien für einen jeden von uns zur Gelegenheit werden, das lebendige Bewußtsein dieser Gnade zu erneuern, zu unserem Glück und zum Wohl der ganzen Kirche und der Welt. In tiefer Zuneigung, Javier Martfnez, Bischof von Córdoba.«

Das zweite Telegramm ist von Seiner Eminenz Kardinal Christoph Schönborn, dem Erzbischof von Wien:

»Da ich an euren Exerzitien nicht teilnehmen kann, möchte ich euch von Herzen grüßen. Das Thema eurer Exerzitien ist in diesem Jahr „Der

Mensch: was er ist und wie er dieses erkennt". Gemeinsam mit der Frage nach Gott ist diese Frage eine der ältesten des Menschen. Sophokles stellt fest: „Es gibt geheimnisvolle Dinge, aber das Geheimnisvollste ist der Mensch.“ Der Begriff, den er benutzt (auf Griechisch: *pollä tä deirn*) kann auch bedeuten: „Es gibt viele Dinge, die Angst hervorrufen, die beängstigendste von allen aber ist der Mensch.“ Großartig gegenüber seiner Freiheit und zugleich erschreckend offen gegenüber den Risiken seiner eigenen Freiheit. Ich wünsche euch, daß ihr in diesen Exerzitien die tiefe Erfahrung der Begegnung mit dem Leben könnt, von dem das Evangelium sagt: „Er aber wußte, wer der Mensch ist“ (*Joh 2.25*). Nur er ist der *Redemptor hominis*, der Erlöser des Menschen. Die Exerzitien mögen euch auch die Kraft geben, Ihn zu bezeugen. Darum bitte ich für euch, und hierzu erteile ich euch von Herzen meinen Segen. Christoph Kardinal Schönborn.«

1. Das Selbstbewußtsein des Geschaffenen

»Es gibt viele Dinge, die geheimnisvoll sind, aber das geheimnisvollste ist der Mensch« (Sophokles) - das geheimnisvollste in seiner Freiheit, das anzuerkennen, aus dem es gemacht wurde und seinen Bestand hat.

Was ist der Mensch, und wie kann er dieses erkennen: Das Thema und seine Entwicklung wurden von Don Giussani vorgegeben. Es bietet für unser Leben die Möglichkeit eines weiteren Schrittes, um unseren Weg in diesen Jahren weiter zu vertiefen. »Gott, alles in allem«, »Christus, alles in allen«¹¹ so lautete das Thema vor drei Jahren. Vor zwei Jahren ging es dann um »Das Geheimnis der Veränderung als neue Erkenntnis«¹². Und im vergangenen Jahr behandelten wir die »Zugehörigkeit«¹³ als Voraussetzung und Kraft der Veränderung.

Wir sind hier, um uns unserer Menschlichkeit bewußt zu werden, gleich in welcher Verfassung wir uns in diesem Augenblick befinden, gleich welche Empfindungen in uns vorherrschen, in den frohen und schmerzlichen Umständen, in die uns der Herr an diesem Punkt unseres Lebens und des Lebens der Welt hineinstellt.

In dem Liedtext, den wir soeben gehört haben, heißt es: »Die Dinge, die ich sehe, lassen mich lachen wie ein Kind; die Dinge, die ich sehe, lassen mich weinen wie einen reifen Menschen.«¹⁴ Wir müssen uns bewußt werden, daß wir uns der Frage »Was ist der Mensch?« nur dann erneut stellen können, ja sie erneut zulassen können, wenn wir von der Erfahrung ausgehen, die wir leben: nur wenn wir von dem ausgehen, was unser Fleisch durchdringt, was unser Gefühl umtreibt, was wir in unserer

Existenz als dringlich empfinden, was wir als veränderungsbedürftig erfahren, was wir hoffen, was wir als Ereignis erwarten.

»Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst! / Des Menschen Sohn, daß du Sorge tragest um ihn!«¹⁵. In diesem Psalm, dem achten, der den ganzen Inhalt und die ganze Dramatik unseres Lebens beziehungsweise des Lebens des Menschen angesichts der Wirklichkeit, angesichts des Kosmos zusammenfaßt, liegt die Definition des Menschen aus dem Blickwinkel seiner Bestimmung, und seines Lebenssinnes: Der Sinn des Lebens liegt in der Beziehung zu dem, der mich in diesem Augenblick schafft.

»Aus dem Munde der Kinder und Kleinen hast du dir Lob bereitet.«¹⁶ Weshalb mißt Gott aber der kleinen Handlung, dem vergänglichen Augenblick, dem Moment, in dem der Mensch versucht, sich auszudrücken, eine Bedeutung bei? Weil der Mensch Beziehung zu Gott ist. Er ist jener Punkt der Wirklichkeit, jener Punkt des Kosmos, in dem die Wirklichkeit, der Kosmos sich seiner selbst bewußt wird, Selbstbewußtsein erlangt. Dies ist also der erste Punkt, den es auf die Frage »Was ist der Mensch?« festzuhalten gilt. Der Mensch ist jener Punkt, in dem die ganze Wirklichkeit - der Himmel, das Meer, die Sterne - Bewußtsein, Frage, Verlangen nach Sinn wird.

Don Giussani hat in seiner Lektion vom vergangenen Jahr über die Arbeit folgende Feststellung gemacht: »Herr, was ist der Mensch schon, daß du seiner gedenkst, daß du dich seiner erinnerst? Inmitten aller Tiere, aller Kleintiere im Kosmos ist der Mensch wie ein Hundertstel, ein Tausendstel, ein Zehntausendstel der Kleintiere, die es überall gibt. Aber die Größe des Menschen - die Würde und die Herrlichkeit des Menschen - hängt von der Tatsache ab, daß der Mensch, der einzelne Mensch Beziehung zum Unendlichen ist. Und um dies zu leben, existiert der Mensch. Um seine Person zu verwirklichen, muß der Mensch alles in die Hand nehmen, was Gott geschaffen hat - denn das Glück ist der Zielpunkt dieser Entwicklung: das Eindringen des Ewigen ist dieser Prozeß.«¹⁷ Deshalb wurde uns alles in die Hand gelegt, und deshalb können, ja müssen wir alles nehmen, was uns in die Hände gelegt wird.

Größe und Unverhältnismäßigkeit. Dies stellt Giacomo Leopardi in seinem *Zibaldone* fest: »Nichts belegt so deutlich die Größe und die Mächtigkeit des menschlichen Intellektes, die hohe Stellung und den Adel des Menschen, wie seine Fähigkeit, seine eigene Kleinheit zu erkennen, vollständig zu verstehen und deutlich wahrnehmbar zu verspüren. Wenn der Mensch die Vielgestaltigkeit der Welten bedenkt und sich als unendlich kleiner Teil eines Globus auffaßt, der seinerseits wie-

derum ein unendlich kleiner Teil jener unendlichen Systeme ist, aus denen sich die Welt zusammensetzt, wenn er bei dieser Betrachtung angesichts seiner eigenen Kleinheit in Staunen gerät, wenn er dann seine Kleinheit intensiv verspürt und sie betrachtet, dann vermag er kaum noch zu unterscheiden zwischen dem Nichts und sich selbst und verliert sich selbst gleichsam im Gedanken an die ungeheure Größe der Dinge; er findet sich dann verwirrt und wie verloren in der unbegreiflichen Weite der Existenz wieder. Mit diesem Akt, diesem Gedanken nun liefert er den höchstmöglichen Beweis seines Adels, der Kraft und der immensen Fähigkeit seines Geistes, der - obwohl er eingeschlossen ist in ein so kleines und unbedeutendes Wesen - es vermocht hat, ihn Dinge begreifen und verstehen zu lassen, die so viel größer sind als seine eigene Natur; ja, sein Geist vermag gar mit Gedanken jene selbe immense Weite der Existenz und der Dinge zu umarmen und zu umfassen.«¹⁸

Welche Geringfügigkeit! Ich war nicht, jetzt bin ich. Ich war nicht und nun bin ich als Bewußtsein vorhanden, als Möglichkeit, diese selbe Unermesslichkeit der Existenz und der Dinge zu umfassen: Bewußtsein des Kosmos, Bewußtsein des Seins, des Daseins der Dinge. Welche Größe!

Was ist der Mensch? Was bin ich? Diese Frage habe ich noch gestern abend gemeinsam mit Freunden in dem Zitat von Davide Rondoni gehört. Er sprach mit Don Fabio und erwähnte dabei den *Canto notturno* von Leopardi, der beim Anblick des Himmels und in der Einsamkeit der asiatischen Steppe zu dem Gedanken angeregt wird: »Und oftmals, seh ich dich, / wie stumm du überm leeren Lande schreitest, / das fern im Umkreis an den Himmel rührt; / oft, wenn du mich geleitest / mit meiner Herde auf der Wanderschaft / und wenn ich hoch die Sterne brennen sehe, / dann sage ich zu mir: / wozu die vielen Lichter / und der unbegrenzte Raum wozu? und jene / endlose Himmelsweite? was bedeutet / solch tiefste Einsamkeit? und was bin ich?«¹⁹

Das Bewußtsein der Wirklichkeit (»... und der unbegrenzte Raum wozu? und jene / endlose Himmelsweite?«) spiegelt sich an einem einzigen Punkt wider, in einer einzigen Wirklichkeit des ganzen Kosmos: In mir. »Und was bin ich?« Diese Frage, dieser Schrei nach Bedeutung charakterisiert das Ereignis des Ich, das Ereignis jenes Punktes, der nichts zu sein scheint, der nicht ist, der aber -erinnert ihr euch an den *Ikarus* von Matisse? - jenen roten, vibrierenden Punkt besitzt, der »Herz« genannt wird: Herz, als unerschöpfliches Verlangen nach Glück, Erfüllung, Befriedigung und Vollkommenheit. Diese Dynamik zeigt, ereignet und verwirklicht sich in einer Frage; dieses Verlangen regt sich in einer Frage: der Frage nach Sinn, der Frage nach Glück.

2. Der Verzicht auf das Verlangen nach Wahrheit ist Verzicht auf das Verlangen nach Glück

Gibt es einen Sinn? Gibt es ihn oder nicht? Denn die Frage »Und was bin ich?« entspricht dem Drang nach einem Sinn im Jetzt. Angesichts dieser Frage beziehungsweise in dieser Frage »Und was bin ich?« tut sich folgende Alternative auf: Wenn die Frage als solche bestehen bleibt, wenn das Verlangen sich als Frage regt, dann entdeckt man entweder innerhalb dieser Frage die Möglichkeit einer unendlichen Antwort oder aber die Ungeduld, die Eigenliebe und das Drängen der Vernunft wird in uns und in der Welt zum Anspruch, selbst eine Antwort zu entwickeln.

Denn dies ist die große Möglichkeit, die dem Menschen gegeben ist: Alles ist ihm in die Hände gelegt. Was ist der Mensch? »Alles hast Du ihm zu Füßen gelegt.«²⁰ Und dies wird für den Menschen zur Gelegenheit der Selbstbehauptung, wobei er vom Ursprung der Dinge, vom Ursprung des Seins absieht: Statt sich auf die Frage hin zu öffnen, auf das Verlangen, über sich hinaus zu gehen, behauptet der Mensch die eigenen Fähigkeiten, den Anspruch der Wissenschaft, der Technik, der Vernunft, das Maß aller Dinge zu sein. Das heißt den Anspruch, selbst das Dasein der Dinge zu bestimmen.

Hannah Arendt stellt in diesem Zusammenhang fest: »Die Überzeugung, daß ich nur das wissen kann, was ich selbst geschaffen habe, hat zu dem vollständigen Mangel an Bedeutung geführt, der unvermeidliche Folge der Überzeugung ist, daß ich die Wahl habe, alles tun und lassen zu können, und daß irgendeine Art „Bedeutung“ immer die Folge sein wird.«²¹ Und Daniel-Rops gibt zu bedenken: Wenn wir darauf verzichten, daß alles einen Sinn hat, dann gibt es nichts, rein gar nichts jenseits der Niedertracht, die uns umgibt und deren Komplizen wir sind: man wird geboren, man stirbt, und was gibt es zwischen diesen beiden Gegebenheiten, die nur für uns bedeutend sind? Nichts, etwas Aufregung. Die Flucht vor dem großen schwarzen Wind. Man lebt neben Menschen daher und kann nichts tun, um ihr Leiden zu vermeiden. Man fühlt sich leer.²² Denn dem Anspruch der Vernunft - als Wissenschaft, Technik, Macht -, selbst das Maß der Dinge zu sein, das Ausmaß des Wirklichen und das Ausmaß der Frage selbst zu bestimmen, steht heute diese große Demütigung entgegen, dieses tiefe Bewußtsein der Machtlosigkeit der Vernunft angesichts des Wirklichen.

Dies stellt auch der Vater des italienischen Liberalismus, Norberto Bobbio, in einem kürzlich erschienenen Artikel fest: »Wenn ich merke, daß ich am Ende des Leben angelangt bin, ohne eine Antwort auf die letzten

Fragen gefunden zu haben, dann ist meine Intelligenz gedemütigt. Und ich akzeptiere diese Demütigung. Ich akzeptiere sie und suche nicht dieser Demütigung mit dem Glauben, über Wege, die ich nicht beschreiten kann, zu entkommen. Ich bleibe ein Mensch mit meiner begrenzten und gedemütigten Vernunft: Ich weiß, daß ich nicht weiß. Das nenne ich meine Religiosität.«²³

Die Charakteristik der vorherrschenden Religiosität liegt nicht nur in ihrer Unbestimmtheit (darauf kommen wir später zurück), sondern in dieser Demütigung, dieser Versuchung, sich besiegt zu fühlen, in dem Empfinden, mit niemandem eine Beziehung aufbauen, keine Frage beherbergen zu können, dieses Verlangen nach Bedeutung, dieses Verlangen nach Wahrheit, das mich bestimmt, als etwas Fremdes anzusehen.

*Quidfortius desiderat homo quam veritatem?*²⁴ Nach was verlangt der Mensch mehr, als nach der Wahrheit, nach der Offenbarung des Sinnes der Wirklichkeit, dessen, dem ich zugeneigt bin, dessen, was ich liebe? Es ist so, als sei dieses Verlangen heute eine Totgeburt, als würde es in dem Augenblick, da es sich im Herzen regt, vernichtet und dies mit 20,40 oder 90 Jahren. Und das obgleich dieses Verlangen die Struktur, die Gestalt des Menschen ist. Dies kennzeichnet das Klima der Macht, das vorherrschende intellektuelle Klima: Der Verzicht auf das Bedürfnis, das Verlangen nach Wahrheit, auf das Verlangen nach Glück. Don Giussani hebt dies im ersten Teil seines Buches *L'io, il potere, le opere*²⁵ hervor. Und Pier Paolo Pasolini erinnert daran in seinen *Lettere luterane*: »Sie betrügen dich: zuerst verlangen sie den Verzicht; den absoluten, gewohnheitsmäßigen Verzicht, den täglichen Mangel an Vitalität, der in ihnen ein reales, physisches Faktum ist. Sie müssen ihre Lebenskraft auf ein Minimum reduzieren. Dies bedeutet auf gesellschaftlicher Ebene eben Verzicht, was dann Anbiederung und Mitläufertum meint. Das zweite, was sie dir beibringen, ist eine gewisse verpflichtende Tendenz zum Unglücklichsein.«²⁶ Denn das Unglücklichsein kommt von der Behauptung: »Es ist nicht möglich.« Anders gesagt, die verpflichtende Tendenz zum Unglücklichsein. Und ein Drittes: »Die Rethorik des Hässlichen«, des Banalen.

Cesare Pavese übersetzt diese »Verpflichtung zum Unglücklichsein«, diese Theoretisierung des Verzichts, dieses lügenerische Loblied auf die Begrenztheit in andere Worte. In seinem Tagebuch schreibt er: »Du wirst nie mehr die Dinge ernst nehmen dürfen, die nicht von dir allein abhängen. Wie die Liebe, die Freundschaft und den Ruhm. Und diejenigen, die von dir allein abhängen - ist es denn sehr wichtig, ob du sie ernst nimmst oder nicht? Wer wird etwas davon erfahren? Denn wenn man allein ist, gibt es keinen *wer*: auch das *Ich* verschwindet.«²⁷

Der Verzicht auf das Verlangen nach Wahrheit, der Verzicht auf das Verlangen nach Glück. Das Glück verwandelt sich in ein allgemeines Mitleid, einen Impetus zur Wohlfahrt und Wohltätigkeit. Und so wird das Tun des Guten in dieser Perspektive, diesem theoretisierten Verzicht, diesem unterdrückten Anspruch nach unserem Glück zu einer Gewalt gegenüber dem anderen, zur Lüge und Gewalt. Der französische Philosoph Alain Finkielkraut stellte deshalb fest: »Mit dem Mitleid wird die Liebe ausgeschlossen, denn das Gesetz der Liebe ist die Gegenseitigkeit. Und im Mitleid ist keine Gegenseitigkeit möglich. Das Mitleid ist eine verfallene, beklommene Liebe, ein Rinnsal aus göttlichen Gewässern, das sich im Sand verliert. Das, was heute hinter der Vereinheitlichung aller menschlichen Beziehungen steht, im Rahmen des einzig verbliebenen Empfindens der Menschlichkeit, ist nicht so sehr die Sorge für die anderen, als vielmehr ein unüberwindliches Mißtrauen gegenüber ihrer Freiheit.« Es handelt sich also nicht um eine wirkliche Öffnung gegenüber dem anderen, sondern um Mißtrauen gegenüber seiner Freiheit. Und Finkielkraut weiter: »Zur Zeit der Ideologien glaubte man, alles zu wissen; in der Zeit der Wohltätigkeit will man nichts mehr wissen. Dieser Wandel ist alles andere als eine Revolution. Vom Primat der Vernunft zum Primat des Gefühls zeugt sich dieselbe Intoleranz, dasselbe Ressentiment gegenüber der Zerbrechlichkeit und der Unvorhersehbarkeit dessen fort, was die Griechen die „menschlichen Angelegenheiten“ nannten.«²⁸ Vom Primat der Vernunft zum Primat des Gefühls: Das Ergebnis ist diese Intoleranz und schließlich das Ressentiment gegenüber dieser Zerbrechlichkeit, die Unvorhersehbarkeit dessen, was die menschlichen Geschäfte sind, unsere Affekte, die Dinge, die uns anziehen.

Und hier liegt auch die große Versuchung: Die Versuchung des Verzichts, des Verzichts auf den Durst nach Wahrheit, den Durst nach Sinn, das Drängen nach Glück, das den Menschen bestimmt. Und dieses wird zu einem Mißtrauen gegenüber der Freiheit, einem Unwillen, einer Intoleranz, einer Aversion gegenüber dem Menschlichen, so wie jeder von uns sich ausdrückt, wenn er an die Frau denkt, die er liebt, an den Mann, die sie liebt, an die Kinder, an die Arbeit, an das Bedürfnis, sich mitzuteilen, zu riskieren, in der Welt eine Positivität aufzubauen, die nicht hinfällig ist.

Auch der deutsche Theologe Heinrich Schlier spricht von dieser systematischen Lüge, die darauf aus ist, die Wirklichkeit auf ein Nichtsein zu verkürzen, die Offenheit des Menschen zu verschließen und die Wirklichkeit auf einen reinen Schein zu reduzieren. Auf die Frage „was ist das Werk des Feindes, des Bösen?“ antwortet er: »Solches Nichtsein teilt er dem Kosmos mit, läßt es in ihm als seinem Reich vorherrschen, sodaß

die Welt erfahren wird als irrealer Welt eines irrealen Seins. Solcherart, daß er durch die Welt dem Menschen die Lüge eines scheinbaren Despotismus einflößt, die Lüge eines Anscheins des Despotismus.«²⁹

Das bürgerliche, menschliche, soziale Zusammenleben beansprucht theoretisch und praktisch, sich auf diesen Verzicht auf Sinn, auf diese Zurückweisung des Glücks zu gründen. Dies ist der erschreckende Inhalt des Satzes von John Dewey, dem Vater der US-amerikanischen Pädagogik (und damit der Pädagogik weltweit), den wir in *Zum Unendlichen offen* gelesen haben: »Die Suche nach der Wirklichkeit und nach dem absoluten und unwandelbaren Wert aufzugeben, mag als ein Opfer erscheinen, doch dieser Verzicht ist die Voraussetzung für den Einsatz für eine lebenswichtigere Aufgabe: Für die Suche nach Werten, die gesichert und mit allen geteilt werden können, da sie mit dem sozialen Leben in Zusammenhang stehen, eine Suche, bei der die Philosophie nicht Rivalen, sondern Mitarbeiter unter den Menschen guten Willens finden wird.«³⁰

Die Suche nach den Werten, die gesichert und von allen geteilt werden können, weil sie mit dem gesellschaftlichen Leben verbunden sind, weil sie letztlich mit der Macht verbunden sind: Dies ist der Vorschlag, der zusammengefasst das Fundament des Anspruchs der neuen zivilen Religion, des Neuheidentums bildet und zwar als Religion, die die Werte der Gesellschaft garantiert.

Gian Enrico Rusconi stellt in diesem Zusammenhang fest: »Der Aufbau einer ethischen, personalen, gesellschaftlichen und politischen Welt unter Ausklammerung der Gotteshypothese ist die konsequenteste und radikalste Sichtweise des Prinzips der vollen moralischen Verantwortung des Menschen.«³¹

Kurz man soll die Suche nach der Wirklichkeit, nach dem Wert des Absoluten, nach Sinn aufgeben, um eine Religion zu schaffen, die aus ethischen Werten, Riten und einem Kult besteht, der es allen recht machen kann: Dies ist nicht anderes als die Religion des Scheins, die Religion der Macht. »Denn für den desillusionierten Menschen, den Menschen des Endlichen - und dies ist der Atheist - zählt vor allem die ethische Wahl; und wer sie teilt«, stellt der italienische Intellektuelle Flores d'Arcais fest. »Die Wahl, unabhängig von der Motivation.«³²

Es handelt sich um die Entstehung einer neuen Religion, eines neuen Kultus, wo der Mythos und das Irrationale in der Forderung nach einer gemeinsamen Ethik verschmelzen, die auf dem Verzicht nach Wahrheit und Glück gründet und die Möglichkeit zurückweist, daß die Antwort auf diesen Schrei in die Wirklichkeit einbrechen, sich ereignen kann. Wir kehren zu dem zurück, was die Religion im römischen Reich war: Der Kult ge-

genüber den Göttern und die Riten als gesellschaftliche Handlung (Sallust nannte sie »die Dinge, die stets sind, aber nie geschehen«³³). Dabei wird alles blockiert und kontrolliert, alles wird zu einer Demütigung des Dargestellten nach Wahrheit und zu einer Verkürzung des Verlangens nach Glück.

3. Der Mensch drängt nach einer Antwort für sich selbst, die Geheimnis ist

Kardinal Joseph Ratzinger hat in seiner Rede an der Pariser Sorbonne betont, daß das Christentum in die Geschichte, in Zeit und Raum als Vernünftigkeit eingetreten ist, als Liebe zur Wirklichkeit, nicht als Mythos, Phantasie oder Fabel, sondern als Liebe zum Menschen und seiner Bestimmung, als Liebe zum Menschen, wie er aus seinem Vater und seiner Mutter hervorgeht, als Liebe gegenüber dem Drang nach Wahrheit und Glück, der den Menschen bestimmt. »Im Christentum«, so stellt er fest, »ist die Vernünftigkeit Religion geworden und nicht mehr ihr Gegenspieler.« Der Mensch kann sich nicht mit der Aussage »Ich bin gedemütigt«, »ich hoffe nicht darauf« zufrieden geben. Ratzinger fährt fort: »... der Mensch (kann) sich mit diesem Urteil nicht bescheiden. Denn wenn er nicht weiß, woher er kommt und wozu er da ist, ist er dann nicht in seinem ganzen Sein ein fehlgeschlagenes Geschöpf? Der scheinbar gleichgültige Abschied von der Wahrheit über Gott und über das Wesentliche unseres Selbst, die scheinbare Zufriedenheit, sich damit nicht mehr befassen zu müssen, täuscht. Der Mensch kann sich nicht damit abfinden, für das Wesentliche ein Blindgeborener zu sein und zu bleiben. Der Abschied von der Wahrheit kann nie endgültig sein.«³⁴ Der Mensch steht nicht vor der Wirklichkeit wie der Blindgeborene in dem Gedicht von Giovanni Pascoli. Denn wenn ich auf Grund eines Vorurteils oder einer Lüge auf diesen Fluchtpunkt verzichte, der in den Dingen, in der Wirklichkeit auf anderes, über sich hinaus verweist, dann stehe ich vor den Dingen - vor dem Leid der Krankheit meiner Frau, vor der Prüfung, die mir der Tod meines Kindes auferlegt, vor dem Druck der Arbeit, vor der Mühe jener Fremdheit - wie jener Blinde: Alleine in Angst: »Vielleicht sieht mich jener und hört mir zu / Unsichtbarer. Groß ist er und abgründig: Der Wind / streift dir fröstelnd durchs dicke Haar. / Er sitzt und schaut mich an. O du, den ich nicht kenn' und doch vernehme / Sag mir, was du in deinen Augen hast: ist's Krieg oder ist's Friede! / Sag mir, wo ich bin / Und er [gemeint ist der Tod] ist da, sein Kinn / gestützt auf seine Hand. Er schaut mich an und schweigt.«³⁵

Der Verzicht auf die Frage nach dem Glück beziehungsweise auf die Frage nach der Wahrheit, ist also eine unvernünftige und damit unmenschliche Leugnung der Möglichkeit, daß die Frage eine Antwort hat: Anstatt Verheißung und Positivität zu sein, schweigt die Wirklichkeit. Oder aber es trifft zu, was Ratzinger feststellt: »Der Mensch kann sich nicht damit abfinden, für das Wesentliche ein Blindgeborener zu sein und zu bleiben. Der Abschied von der Wahrheit kann nie endgültig sein.«³⁶

Der Mensch ist Frage und zwar gerade, weil es eine Antwort gibt. Der Mensch ist Frage und zwar gerade, weil es einen Sinn gibt. Und wie werde ich mir dessen bewußt? Wie wird dieser Anstoß von Beginn eines jeden neuen Tages an von neuem aufgerichtet (»Noch bevor der Tag aufgeht«³⁷)? Dies geschieht vor allem durch das Zusammentreffen mit dem Dasein der Wirklichkeit, und indem ich diese Tatsache, ihre offensichtlichen Großartigkeit lebe. Denn wenn ich sage »es ist eine Illusion« oder »ich verzichte«, dann werfe ich den Schatten des Vorurteils und der Voreingenommenheit als Vorwegnahme der Blindheit auf die Dinge.

Don Giussani sagt in der wunderbaren Schlußbemerkung des zehnten Kapitels von *Zum Unendlichen offen*: »Was ist nun die Formel des Weges zum letzten Sinn der Wirklichkeit? Das Wirkliche leben. Die Erfahrung dieser verborgenen Implikation leben, dieser dunklen geheimnisvollen Gegenwart mit weit offenem Blick auf die Dinge, in dem von den Dingen erweckten Aufruf, mitten in der Schönheit, im Staunen voller Dankbarkeit, voller Trost und Hoffnung, denn diese Dinge bewegen sich auf eine Weise, die mir behilflich, nützlich ist; diese Dinge enthalten auch mich in sich, mich, in dem dieses Geheime, Verborgene nahe rückt, denn hier schafft es mich und spricht zu mir vom Guten und vom Bösen - diese Erfahrung, diese vielschichtige und doch so einfache, diese überfließende Erfahrung, aus der zutiefst das Herz des Menschen gemacht ist und somit auch das Herz der Natur, das Herz des Kosmos, wie wird sie lebensmächtig sein können? Wie kann sie erstarken? Im Zusammenprall mit dem Wirklichen.«³⁸ Und einige Seiten zuvor sagt er, indem ich der »Anziehungskraft des Wirklichen folge«. *Omnis creatura bona*:³⁹ Alles ist gut, alles ist positiv. Warum? Vor allem, weil es da ist. Es ist als Zeichen da, als Zeichen dessen, der das Sein gibt, als Zeichen des Seins. Die Wirklichkeit schweigt nicht (sie schaut mich nicht an »und schweigt«⁴⁰): Alles ruft etwas anderes aus, alle Dinge rufen: »Darüber hinaus.«⁴¹

Deshalb richtet das Dasein der Dinge und das Zusammentreffen mit der Wirklichkeit das Verlangen nach Wahrheit wieder auf; dieses Verlangen, die Existenz zu verstehen, das sich Vernunft nennt; dieses Verlangen nach Glück, Vollkommenheit und Erfüllung, zu dem unsere Freiheit

berufen ist, ja das die Natur unserer Freiheit ist: Unsere Freiheit ist dazu berufen, dieser Anziehungskraft nachzugehen, und zwar mit derselben Einfachheit, die das Kind angesichts der Mutter hat, die es ruft oder gegenüber dem Vater, der es an die Hand nimmt und auf seinem Weg führt.

4. *Tarn Pater nemo*

Es gilt die Existenz eines Anderen anzuerkennen, die Existenz des Geheimnisses. Dabei geht es aber nicht um eine philosophische Anerkennung und ebensowenig um einen mechanischen Nachweis. Es geht um die Anerkennung des Geheimnisses, wenn das Geheimnis wahrgenommen und beherbergt wird, wie man etwas aufnimmt, über das man erfreut ist, etwas Lebendiges, dem man dankbar ist. Es ist die höchste Entdeckung. Eine Entdeckung, die das Geheimnis selbst in uns bewirkt; die Entdeckung, die der Geist Gottes durch das Dasein der Dinge beginnt, durch die Wirklichkeit unseres Lebens: Es ist die Entdeckung einer anderen Sache; die Entdeckung, daß das Geheimnis eine andere Sache ist, daß das Sein, das alles schafft, eine andere Sache ist.

Du, Du bist. Das Sein zeigt sich uns, weil es existiert. Es zeigt sich uns nicht als abstraktes Prinzip, sondern als existierend: »Ich bin Du, der Du mich schaffst«, sagt Don Giussani in dem bereits zitierten zehnten Kapitel. Ich bestehe auf Grund einer anderen Sache: »Ich stehe, weil ich mich an einen anderen lehne. Ich bin, weil ich geschaffen bin. Wie meine Stimme das Echo einer Vibration in mir ist, so verstummt die Stimme, wenn ich diese Vibration unterbreche. Wie das erste Rinnsal, das ganz aus der Quelle stammt. Wie die Blume, die ganz von der Kraft der Wurzel abhängt.«⁴²

»Ich bin Du, der Du mich schaffst.« Das Ereignis des Ich beginnt, indem ich »Du« zum Geheimnis sage, noch bevor ich sein Antlitz kenne. Denn der Mensch kann nicht aus eigener Kraft das Antlitz des Geheimnisses kennen. Aber er kann ahnen, vor-ahnen, daß das Sein kein abstraktes, kaltes, leeres Prinzip ist: Es ist eine Existenz, die mich *sein* läßt, es ist eine Vaterschaft. Das ist der erste Ausfluß des Geistes Gottes in der Wirklichkeit, im Kosmos und an dem Punkt, wo der Kosmos sich seiner selbst bewußt wird, das heißt in unserem Ich. Es ist die Wahrnehmung einer Vertrautheit des Seins als Existenz, die in diesem Augenblick alles hervorbringt.

»Deshalb sagt die Bibel von Gott: „*Tarn Pater nemo*“, niemand ist so sehr Vater, weil der Vater, den wir kennen, in der Erfahrung jener ist, der den Anstoß, den Beginn eines Lebens gibt. Doch vom ersten Augen-

blick an, in dem es ins Sein gerufen wurde, trennt es sich und geht seinen eigenen Weg. Während Gott in jedem Augenblick Vater ist. Er zeugt mich jetzt. Niemand ist so sehr Vater, Hervorbringer.«⁴³

Von dieser Sehnsucht zeugt Bobbio, wenn er schreibt: »Manchmal, wenn ich an den Tod einer mir besonders lieben Person denke (zum Beispiel mein Vater), dann weiß ich, daß die Person, die ich geliebt habe, nicht mehr ist. Und daß irgend etwas von ihr an einem anderen Ort ist - ich weiß nicht, wo das sein soll -, das ist für mich von keinerlei Interesse. Die Person, die ich geliebt habe, war jene besondere Art zu lachen, uns zum Spielen anzuregen, jene Person, die während der Ferien am Wochenende zu uns aufs Land kam, auf die wir sehnsüchtig auf der Schwelle warteten, um sie dann festlich zu empfangen: Und dieses, dessen bin ich mir sicher, gibt es nicht mehr.«⁴⁴ Aber während Bobbio dies sagt, gibt es etwas das ausruft: »Das kann nicht wahr sein.« Und dies ist der Schrei unserer Freiheit, die auch wenn sie nein sagt, letztlich wartet, die auf der Schwelle und am Eingang jenes Landhauses steht und wartet.

Die Freiheit ist eine scharfe Schneide und sie kann Dem nein sagen, der uns in diesem Augenblick als Rinnsal aus der Quelle hervorbringt. Aber es handelt sich um einen Augenblick, und es ist auch ein Augenblick, in dem man »ja« sagen kann, »Vater, niemand ist so sehr Vater wie du.«⁴⁵

»Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, des Menschen Sohn, daß du dich um ihn sorgst?«⁴⁶ Der Mensch ist das Selbstbewußtsein, als »ich bin der, der Du mich schaffst«. Der Mensch ist in all seiner Zerbrechlichkeit, in all seiner Möglichkeit zur Lüge, in all seiner Schwäche die Großartigkeit dieser Freiheit, die »ja« sagt; er ist die Größe dieser Freiheit, die wie eine Abfolge von Fragen das Sein anerkennt, das sie schafft: *Tarn Pater nemo*.

So möchte ich mit folgenden Versen von Novalis schließen: »Wenn alle untreu werden, / So bleib' ich dir doch treu; / Daß Dankbarkeit auf Erden / Nicht ausgestorben sey. / Für mich umfing dich Leiden, / Vergingst für mich in Schmerz; / Drum geb' ich dir mit Freuden / Auf ewig dieses Herz.«⁴⁷

Samstag, 20. Mai, nachmittags

• ZWEITE MEDITATION

... und wie er dieses erkennt

Zu Beginn und am Ende:

*Sergej Rachmaninow, »Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 und 3«, op. 18
Philharmonisches Orchester Warschau unter Leitung von Stanislaw Wislocki,
»Spinn gentil«, Deutsche Grammophon*

Don Pino: Ich möchte euch ein Telegramm vorlesen, das uns der Weihbischof von Rio de Janeiro, Filippo Santoro, gesandt hat.

»Lieber Don Giussani, ich bin Dir und allen unseren Freunden von der Fraternität von *Comunione e Liberazione* während der Exerzitien nahe, die im Jubeljahr des Herrn stattfinden. Der Beginn dieses Jahrtausends ist durch ein beständiges Staunen geprägt, wenn man auf die Gesten des Heiligen Vaters und Dein Zeugnis schaut. Es ist tatsächlich so, wie Du uns aus Anlaß des Marienmonats Mai sagtest: „Ein Nichts, das nicht verloren geht.“ Auf daß unsere Gemeinschaft durch die Kraft des Heiligen Geistes und durch die Gottesmutter „wirklich der erste Aufschein der Erlösung und einer neuen Menschlichkeit“ sei. Ich bin dir sehr dankbar, weil die große Gegenwart Christi durch die Begegnung mit dem Charisma, das aus dir hervorgegangen ist, für mich zum Ereignis und für die Welt zur frohen Botschaft geworden ist. Mit tief empfundener Dankbarkeit und dem Segen des Herrn. Filippo Santoro.«

Ein weiteres Telegramm kam von Bischof Angelo Scola, dem Rektor der Päpstlichen Lateran-Universität.

»Lieber Don Giussani, die Frage des Menschen und der Reife seines Selbstbewußtseins („Der Mensch: was er ist und wie er dies erkennt“) kommt in jedem Umstand und in jeder Beziehung zum Tragen. Wenn man nur etwas aufmerksam ist, nimmt man wahr, daß Jesus Christus (die Gnade) die Freiheit niemals zwingt, auch wenn sie diese von allen Seiten

umgibt. Vielmehr wendet er sich in Form eines Anrufes an die Freiheit und fordert sie zu einer Entscheidung auf. Die Freiheit eines jeden Menschen ist auf Grund ihrer Natur stets in Aktion. Und so begegnet er auf persönlichste Weise der Frage: „Und ich, wer bin ich?“ Unsere Grenzen und Sünden geben dieser Frage eine tiefe Dynamik und lassen zugleich den großen Sieg Christi auf wunderbare Weise hervortreten.

Lieber Don Giussani, Dein Kommentar des Verses *quos redimisti, tu conserva, Christe* zu Ostern, hilft uns zu verstehen, daß das Verbleiben in dieser Perspektive keine Entleerung des Dramas der Freiheit bedeutet, sondern ihr Ruhe in der Gewißheit verleiht, daß ein Anderer, eine freundschaftliche Gegenwart uns zum Vater begleitet. Die demütige Bitte um dieses Verbleiben, das, wie du - abermals in tiefem Einklang mit dem Heiligen Vater - verdeutlicht hast, in besonderer Weise im Rosenkranzgebet zum Ausdruck kommt, möge uns alle bei unserer täglichen Aufgabe begleiten, nämlich ein bewußtes „Ich“ aufzubauen und eine immer deutlicher sichtbare Gemeinschaft. Das Charisma, das dir geschenkt wurde, und an dem wir aus reiner Gnade teilhaben dürfen, dränge uns so zur Hingabe unserer Selbst für die Sendung der heiligen Kirche Gottes. Im Herrn. Angelo Scola.«

1. »Was also bist du, mein Gott?« Die Erwartung eines Zeichens

»Das Verbleiben in dieser Perspektive bedeutet keine Entleerung des Dramas der Freiheit, sondern verleiht ihr Ruhe in der Gewißheit, daß ein Anderer, eine freundschaftliche Gegenwart uns zum Vater begleitet« (Angelo Scola). Diese Freiheit anerkennt die Größe einer Gegenwart, die sie nicht bemessen, definieren oder in den wenn auch weiten, ja grenzenlosen Horizont ihrer Frage einschließen kann. Es ist der Schrei, den Augustinus an den Anfang seiner *Bekenntnisse* stellt: »Was also bist Du, mein Gott? Ja, was anders denn, als Gott der Herr? Denn „wer ist der Herr außer dem Herrn? Oder wer ist Gott außer unserm Gott?“ Du, über alles bist Du der Hohe, der Gute, der Mächtige, der Allmächtige, der Erbarmende, der Gerechte, der Geheime und der Offenbare, der Schöne und der Gewaltige, der Feste und der Unergreifliche, der Unwandelbare, der alles wandelt: nie bist Du neu, nie bist Du alt und erneuert doch alles und „lässest die Hochfähigen veraltern, und sie merken's nicht“; immer bist Du der Wirkende, immer der Ruhende, bist der Sammelnde und nichts Bedürftende, bist der Tragende, Erfüllende, Nährende und Vollendende, bist Suchender, obgleich doch nichts Dir mangelt. Du liebest, doch ohne Wallung; Du eiferst und bist stillsicher in Dir, Du hast Gereuen und es

härmt Dich nicht, ergrimmt und bist doch gleichgütig, Du machest anders die Werke und dennoch nicht anders den Ratschluß. Du nimmst zu Dir, was Du findest und niemals doch verloren hast; niemals in Armut, hast Du doch Freude über Gewonnenes; nie nach Habe geizend, forderst Du doch Zinsen. Über die Schuld hinaus wird Dir gezahlt, daß Du zum Schuldner werden sollst, aber wer hätte irgend zu eigen, was nicht das Deine wäre? Schulden zahlst Du, niemand's Schuldner: Schulden schenkst Du. ohne zu verlieren. Und was ist nun gesagt, mein Gott, mein Leben, mein heilig Köstliches? Oder was sagt denn irgendein Mensch, wenn er von Dir etwas sagt? Aber wehe denen, die da schweigen wollten über Dich, wo auch die Redseligen noch Stumme sind.⁴⁸

»Was sagt denn irgendein Mensch, wenn er von Dir etwas sagt?« Was kann der Mensch dem Geheimnis, dem Sein, das alle Dinge schafft, sagen? Was können wir sagen? Wie oft spreche ich von Dir und sage nichts, wie oft reduziert sich das Sprechen auf ein Bild, ein Vorhaben, ein Gefühl? Wie stark verkürzen wir unser Verlangen nach Wahrheit, unser Verlangen, Dich zu kennen? Denn wenn dies so ist, können wir daherreden, wir können viele Dinge sagen und doch stumm bleiben. Gerade weil Deine Antwort in der Tatsache der Frage enthalten ist, kann ich, können wir, kann der Mensch sie nicht aus der Frage ableiten. Der Mensch kann sich die Antwort nicht wirklich vorstellen. Und doch sehnt er sich danach, daß dieses Du eine Wirklichkeit ist, die er berühren, erfahren, der er begegnen kann.

Letztlich ist der ganze religiöse Weg der Menschheit, mit seinen Tausenden von Versuchen, die sich wiederum in den Herzen, in der Freiheit der Menschen spiegeln; im Grunde ist dieser ganze Weg, dieses ganze Mühen und Drängen der Existenz der Völker, des Menschen nur dazu da, um durch Fakten, durch einige Dinge in Zeit und Raum, die Beziehung mit diesem geheimnisvollen Du zu erkennen. All dieses atemlose Keuchen geschieht nicht mit Blick auf einen Inhalt des Denkens, ein Bild des Menschen, sondern auf die Möglichkeit hin, den Rand des Unendlichen zu erreichen und zu berühren. Deshalb finden sich bei fast allen Religionen Entsprechungen zu geschichtlichen Fakten oder über eine verworren gesuchte Vermittlung zu kosmischen Wirklichkeiten oder Wirklichkeiten der Natur. Oder sie vertrauen sich anderen Menschen an, und versuchen dem religiösen Genie, dem Interpreten des Denkens im Volke, zu folgen.

Dies beschreibt T.S. Eliot im siebten Chor aus »The Rock«: »Im Anfang schuf Gott die Welt. Wüst und leer. Wüst und leer. / Und Finsternis war auf der Tiefe. / und sobald Menschen da waren, kämpften sie sich in

Qualen auf jede Art und Weise zu Gott hin / Nichtig und blind, denn nichtig ist der Mensch und ohne Gott nur ein Flugsamen im Wind, den es hierhin und dorthin weht, der nirgends vor Anker geht, und kommt nicht zur Keimung. / Sie folgten den Lichtern und Schatten, und das Licht führte sie voran ins Licht, der Schatten ins Finstere, / Zur Anbetung von Schlangen und Bäumen, Teufelsanbetung lieber als nichts: sie schrieten nach Leben über dem Leben, nach der Ekstase, die nicht des Fleisches ist. / Wüst und leer. Wüst und leer. Und Finsternis auf der Tiefe. / Und der Geist schwebte auf dem Wasser. / Die Menschen aber, die dem Licht zugewandt waren, die das Licht erkannt hatten / Ersannen die Hochreligionen: und die Hochreligionen waren gut / Und führten die Menschen von Licht zu Licht, zur Kenntnis von Gut und Böse. / Doch ihr Licht war immer umringt und geflammt von der Finsternis / Wie der stehende tote Atem der arktischen Strömung die Luft der gemäßigten Meer durchsticht. / Und sie kamen ans Ende, an einen toten Winkel, durchgeistert von einem Funken Leben, / Und sie nahmen das welke, steinalte Aussehen von Kindern an, die an Hunger gestorben sind. / Gebetmühlen, Totenkult, Weltverneinung, Behauptung von Riten, deren Sinn lang verloren / In dem ruhelosen windgeworfelten Sand, oder den windigen Hügeln, wo der Schnee nie zur Ruhe kommt. / Wüst und leer, wüst und leer. Und Finsternis der Tiefe.«⁴⁹

Unter all diesen Geschichten und Versuchen gibt es eine Geschichte, die klarer und konsequenter ist: Die Geschichte jenes Volkes, des kleinsten Volkes unter den Völkern auf der Erde, das zu Beginn nicht einmal ein eigenes Volk ist: das jüdische Volk. Gott identifiziert sich nach und nach mit dieser Wirklichkeit, die er aus dem Nichts in die geschichtliche Existenz holt.

Am Anfang steht die große Verheißung die Gott jenem Mann, Abraham, macht. Schaut euch hierzu das 17. Kapitel der *Genesis* nochmals an: »Aus Dir wird eine Nachkommenschaft hervorgehen, die zahlreicher ist, als der Sand am Meer und die Sterne am Himmel: Eine Nachkommenschaft, die kein Ende haben wird.«⁵⁰

Die Ereignisse dieses Volkes sind Ereignisse von Menschen, die ergriffen und berufen wurden, deren Gesicht und Identität durch diese Erwählung gezeichnet sind. Sie sind durch diese so geheimnisvolle und gleichzeitig doch so konkrete und reale Vorliebe gekennzeichnet.

Schauen wir uns nochmals das große Ereignis an, das im 32. Kapitel der *Genesis* beschrieben wird. Jakob kämpft die ganze Nacht; er kämpft mit dieser geheimnisvollen Gegenwart Gottes, deren Gesicht er sehen will. Doch es gelingt ihm nicht. Diese Gegenwart versperrt ihm den Weg

und bevor sie ihn segnete, sagte sie zu ihm: »Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel: denn du hast mit Gott gestritten.«⁵¹ Er ist im Fleisch gezeichnet, im Heisch getroffen, so daß er sogar von diesem Augenblick an an der Hüfte lahmen wird. So ist er für immer durch diese dramatische Beziehung mit dieser Gegenwart gezeichnet.

Dann wendet sich Gott Moses zu. Und dieser sagt zu Ihm auf dem Höhepunkt jenes langen Weges durch die Wüste, jener Geschichte, die aus Jahren der Untreue, des Verrats und der Erneuerung des Bundes aufgrund der Treue Gottes bestand: »Laß mich doch deine Herrlichkeit schauen. Wenn du nicht selbst mitziehst, dann führe uns lieber nicht von hier weg. Laß mich dein Antlitz schauen, offenbare Deine Gegenwart.«⁵²

Auch David ist erwählt - erwählt zum Königtum. Er, der der jüngste in seiner Familie war. Auch er ist ein Verräter, auch er macht aus der Macht, die Gott ihm verliehen hat, ein eigenes Vorhaben: »Ich möchte Dir ein Haus errichten, ich möchte Dir eine Bleibe schaffen, eine Bleibe für Dich, Du Allerhöchster, der Du unter einem Zelt von Hirten weilst.« Und Gott erwidert ihm: »Nein, nicht du wirst mir ein Haus errichten: Ich werde dir ein Haus erbauen, ich werde dir eine Bleibe errichten.«⁵³ Aber David versteht diese Verheißung nicht bis ins letzte, denn angesichts der Einfachheit Gottes ist der Mensch stets etwas verwirrt, fasziniert und verwirrt.

Dieselbe Reaktion zeigt ein anderer König angesichts der Verheißung des Propheten Jesaja: »Erbitte dir ein Zeichen von Jahwe, deinem Gott...« - »Ich will keines erbitten...« - »Oh ihr hartnäckigen Menschen, wer seid ihr, daß ihr den Herrn versucht, daß ihr Maß nehmen wollt, daß ihr das Handeln, die Freiheit dieses Unendlichen ersinnen wollt, die Freiheit des Herrn der Geschichte, die Freiheit des Herrn von Raum und Zeit, das Handeln des Allerhöchsten? Der Herr wird dir, wird euch ein Zeichen geben.«⁵⁴

2. »Das Wort ist Fleisch geworden.« Geboren aus einer Frau

»Und dann kam, zu einem vorbestimmten Zeitpunkt, ein Augenblick in der Zeit, unter der Zeit, / Ein Augenblick, nicht zeitlos sondern zeithaft, in dem, was man Geschichte nennt: der die Zeitlichkeit durchschnitten und zweigeteilt hat, ein Augenblick in der Zeit, doch nicht unter der Zeit, / Ein Augenblick in der Zeit, und doch wurde die Zeit erst erschaffen darin, denn dieser Augenblick gab ihr den Sinn, ohne den die Zeit sich nicht ereignet.«⁵⁵ So nochmals Eliot.

Und der französische Schriftsteller Charles Peguy schreibt: »Es ist eine einzigartige Stunde in der Geschichte, eine Stunde des Höhepunkts. Ein

einzigartiger Augenblick... Es ist das ganze Ende einer Welt und der ganze Beginn einer anderen Welt... Es ist einer jener schönen Tage im Juni, der keine Nacht kennt, an dem es keine Dunkelheit mehr gibt, an dem der eine Tag dem anderen die Hand reicht, es ist der letzte Augenblick des Abends und zugleich der erste Augenblick des Sonnenaufgangs. Es ist der letzte Augenblick der Verheißung und zugleich der erste Augenblick der Verwirklichung dieser Verheißung.«⁵⁶

Aus einer Frau geboren. Das Wort ist Fleisch geworden.

»Vor der Menschwerdung war es dem Menschen nicht möglich, an Gott zu denken, wenn nicht durch Bilder, die er sich von Ihm in seinem eigenen Herzen machte«, schreibt der heilige Bernhard von Clairvaux. »Gott war vollkommen unverständlich, unerreichbar, unsichtbar und unvorstellbar. Jetzt will er hingegen verständlich, sichtbar, vorstellbar werden. Doch auf welche Weise? Aus einem jungfräulichen Schoß. Die Wahrheit ging folglich aus der Erde hervor. Der Engel, der das Geheimnis des Herrn verkündete, ist großartig, doch noch großartiger ist Maria, die es verdiente die Mutter zu sein.«⁵⁷

In der Rubrik *Wegzeichen* im *Litterae* hieß es in dem Beitrag *Das Zeichen der Zeichen*: »Das Geheimnis, der Herr des Himmels und der Erde, das Geheimnis ist Mensch geworden. Um sich mir mitzuteilen ist das Geheimnis ein Mensch geworden! Wie kann dies der Mensch *jetzt* verstehen? Wie tut er dies? Durch ein Phänomen, ein Ereignis, das Maria an jenem Abend des 25. März durchlaufen hat, so daß sie - die in ihrer tiefen Einfachheit intelligent und an die Religiosität eines Volkes gewohnt war, das mit der Hilfe des Herrn, mit der Inspiration des Herrn die Bibel hervorgebracht hat - durch den, der in jenem Augenblick zu ihr sprach, die Gegenwart einer großen Wirklichkeit, einer göttlichen Wirklichkeit gehört und wahrgenommen hat. „Mir geschehe nach deinem Wort“. Sie nahm dies sofort an. Und dies ist der Ursprung geheimnisvoller Dinge, die der Herr euch immer tiefer verstehen lassen wird, wenn ihr eurem Weg treu bleibt.«⁵⁸

Der Kirchenvater Ephram der Syrer schreibt: »Deine Wohnstatt, mein Sohn, ist erhabener als alle, / und dennoch hat es dir gefallen, mich zu deiner Wohnstatt zu nehmen. / Der Himmel ist zu klein, um Deine Herrlichkeit zu fassen, / aber ich, das armseligste Geschöpf, trage dich in mir... „Gesegnet sei deine Herrlichkeit am Ort deiner Wohnstatt“ / Die Wohnstatt ist mit mir, mein Schoß ist dein Haus! / Dein Glanz ruht auf meinen Knien / Und der Thron deiner Majestät sind meine Arme.«⁵⁹ Der Geist, der über den Wassern schwebt, der Geist, der allem das Sein verleiht, der den Dingen Leben schenkt, blieb nicht jenseits der Erkenntniskraft des

Menschen: Er hat Fleisch angenommen, sich in das Fleisch hineinversetzt, in das Fleisch einer Frau. Durch eine Frau wird das Leben des Geistes, des Geheimnisses mitgeteilt.

Ephram der Syrer fährt fort: »Es ist eine Quelle tiefen Staunens, / daß jemand die Herrlichkeit der Herabkunft Gottes betrachten kann, / Wie Er sich einen Schoß zur Wohnstatt nahm. / und wie dieses Sein / Den Leib einen Menschen annahm / Neuen Monate in einem Schoß verbrachte / Ohne aufgrund dieser Wohnstatt geringer zu werden... / Mein Gott ist ganz Mensch geworden / Und in den Schoß der Schöpfung eingetreten... / Zuvor gab es niemand, der es wagen konnte. Gott zu schauen / Und am Leben zu bleiben. / Doch heute sind alle, die ihn gesehen haben vom zweiten Tod gerettet. / Er war wie ein Kind in ihrem Schoß / Obgleich die ganze Welt von ihm erfüllt war.«⁶⁰ Geboren aus einer Frau.

Das wirkliche Verlangen des Menschen nach Sinn und Glück ist vom Heiligen Geist als Ursprung der Wirklichkeit in einem menschlichen Wesen zusammengefaßt, in Maria, in der die Antwort vorgegeben wurde, denn sie ist die Mutter: Gott wird Mensch durch eine Frau, eine Frau im fleischlichsten Sinne des Wortes. Eine Frau, die in unzweideutiger Klarheit die Antwort gibt.

»Was sollen wir sagen?«, fragt sich der heilige Basilius. »Oh Mensch, was tun wir Dir? Solange Gott im Himmel bleibt, suchst du ihn nicht. Und jetzt, wo er zu Dir herabgestiegen ist und durch seinen Leib mit dir in Beziehung tritt, bis du nicht bereit, ihn aufzunehmen, sondern suchst nach dem Grund, weshalb du so vertraut mit Gott werden konntest. Lerne also, daß Gott im Fleisch gekommen ist, denn es war notwendig, daß dieses schon verfluchte Fleisch geheiligt werde: Daß dieses geschwächte Fleisch aufgerichtet werde; Daß es zur Freundschaft mit Gott zurückgeführt werde; jenes Fleisch, das ihm feindlich gesinnt war, sollte zurück in den Himmel geführt werden, jenes Fleisch, das aus dem Paradies vertrieben worden war. Und was ist das Werkzeug hierfür? Der Leib einer heiligen Jungfrau. Und was sind die Prinzipien dieser Schöpfung? Der Heilige Geist und die überschattende Macht des Allerhöchsten.«⁶¹

»Daß dieses geschwächte Fleisch aufgerichtet werde.« Alle Enttäuschung unserer Grenzen, alles scheinbare Nichteinhalten der Verheißung in unserer fleischlichen Existenz, alles Wünschen, das der Utopie verfällt und die Hoffnung auf Grund der Last von Grenze und Leid verwirft, erhält eine Antwort: Es ist eine Gegenwart, eine menschliche Gegenwart.

Gott hat auf das Verlangen nach Sinn nicht mit Worten geantwortet, sondern mit einer Gegenwart: Der Herr geht aus dem Schoß einer Frau hervor. Der Herr, der Herr von Himmel und Erde. Der Psalmist ruft aus:

»Als Gott sich erhob zum Gericht, um Heil zu bringen allen Duldern der Erde.«⁶²

Das Geheimnis, das der Ursprung von allem ist, identifiziert sich regelrecht mit einer Einzelheit, mit etwas das in diese Welt hineingeboren wird: Das Geheimnis wird Fleisch, wird sichtbar im großen Garten dieser Welt, als ein Grashalm.

3. Die Begegnung mit dieser Gegenwart als Form aller Beziehungen

Ich zitiere nochmals aus *Das Zeichen der Zeichen*: »In Jesus ist Gott den Menschen als Zeichen erschienen, weil das Geheimnis nicht mit dem Gesicht und dem Quantum des Leibes von diesem Mann identifiziert werden konnte. Es konnte nicht mit jenem, was dieser Mann sagte identifiziert oder erwiesen werden. Aber durch seine physische Gestalt und das, was er sagte, waren die Menschen betroffen, und zwar im Maße ihrer Einfachheit und ihrer Verfügbarkeit, im Maße ihrer wirklichen Demut. Die Leute waren verfügbar. Und so wurde bestimmten Leuten, Bauern und Fischern, mit denen er sich unterhielt, offensichtlich, daß Er etwas anderes war. Und er antwortete: „Ich bin das Geheimnis, das euch schafft. Ihr seid aus mir und durch mich geschaffen. Die ganze Welt ist durch mich geschaffen.“«⁶³

Wie vollzieht sich diese Entdeckung? Wie geschieht das Ereignis dieser Menschlichkeit, dieses fleischliche, reale, so außergewöhnlich menschliche Zeichen?

Das Ereignis, durch das diese Gegenwart ihre Bedeutung offenbart, nennt sich Begegnung und sie ruft eine Frage hervor - »Was suchst Du?« - und bietet sich gleichzeitig als Antwort, als positive Hypothese, als Sinn der ganzen Wirklichkeit an. »Ich bin das Geheimnis, das euch schafft. Ihr seid aus mir und von mir geschaffen. Die ganze Welt ist durch mich geschaffen.« Dies nennt sich Begegnung. Und es gibt nichts einfacheres, nichts was unvorhersehbarer und unvorhergesehener wäre, nichts was für unser Leben entscheidender wäre als diese Begegnung, die Begegnung mit dieser Gegenwart. Eine Begegnung, auf Grund derer alles auf neue und unterschiedliche Art und Weise gesehen, angeschaut, behandelt und bevorzugt wird.

Diese Neuheit, diese geheimnisvolle Neuheit eines Faktums vertieft durch eine menschliche Begegnung unsere Frage und verwandelt sie gleichzeitig. Sie läßt sie zu einem neuem, veränderten Blick werden und dringt so in unser Leben ein. Denn wir haben von der Verkündigung, von dem, der die Verkündigung dieser Gegenwart in unser Le-

ben gebracht hat, gelernt, alles im Lichte dieser Neuheit zu behandeln.

Ich möchte an dieser Stelle einen Abschnitt aus *L'attrattiva Gesù* vorlesen, der mir besonders am Herzen liegt. Darin versteht man, wie sich diese veränderte Betrachtungsweise in der Güte einer menschlichen Beziehung niederschlägt, in einer Menschlichkeit, die in den Sinn von allem einführt: in die Schönheit des Wahren und in die Positivität der Wirklichkeit. »... Ich war damals ein kleiner Messdiener - erzählt Giussani - ein kleiner Seminarist, aber bereits eingekleidet (damals wurde man bereits mit zehn Jahren eingekleidet), und ich war zu den O-sterferien nach Hause zurückgekehrt. Als wir am Morgen zur Messe gingen (die erste Messe fand damals um 5.30 Uhr statt), erinnere ich mich noch genau, daß es ein windiger kristallklarer Himmel war, so wie Barbara Tossati sagt: „Wie ein Märztag, kalt und lodernd“... Meine Mutter lief schnellen Schrittes in dieser kalten, klaren Luft, und am Himmel stand nur ein Stern, ein einziger. Es war der Morgenstern: der letzte am Abend und der erste am Morgen. Da sagte meine Mutter zu mir: „Schau, wie schön ist die Welt und wie groß ist Gott!“ Ich war damals zehn oder elf Jahre alt. Doch diesen Satz habe ich nie mehr vergessen. Eine Begegnung gibt der Art und Weise, wie du die Dinge siehst, ihre Gestalt: „Wie schön ist die Welt und wie groß ist Gott.“⁶⁴ Das ist eine Begegnung, und wenn wir hier sind, dann auf Grund einer Begegnung. Diese Begegnung ist als eine Vorliebe in den Horizont unseres Lebens eingetreten, als Wahl, als Erwählung. Wir haben die Verkündigung des Engels empfangen und wurden von dieser Verkündigung einbezogen.

4. Vom Geheimnis berührt, im Besitz Christi

Diese Tatsache, dieser Augenblick der Zeit, dieser Augenblick in der Zeit, der aber kein Augenblick aus der Zeit ist, ist kein Faktum, das vor 2000 Jahren war: Es begann vor 2000 Jahren. Aber seitdem dieser Mensch gestorben und auferstanden, ist, hat er Zeit und Raum einbezogen. Er ist der Herr über Raum und Zeit. Sein Leib lebt in Raum und Zeit. Seine fleischliche Wirklichkeit ist die Modalität, wie Er Raum und Zeit überwindet und die Geschichte vereinnahmt.

Von Generation zu Generation können wir hier und jetzt zu jener Frau, die das Fleisch Christi in ihrem Schöße getragen hat, sagen: »Selig bist du.« Wenn wir sagen »*Veni Sancte Spiritus*«, dann weisen wir auf die geheimnisvolle Bedingung hin, die geheimnisvolle Kraft, mit der der auferstandene Christus Raum und Zeit einbezieht. Und wenn wir sagen: »*Veni per Mariam*«, dann weisen wir auf die menschliche Wirklichkeit, die

menschliche Bedingung von Fleisch und Blut, die Materialität der Existenz hin, durch die diese Herrschaft Christi, diese Macht Christi über das Leben des Menschen, über die Energien des Menschen über seine Vernunft und seine Freiheit, unser Leben einbezieht. Und sie bezieht es mit diesem Bewußtsein des Sieges, dem erneuten Geschehen jener Güte und jener Kraft ein, die Johannes und Andreas getroffen, schockiert und unmittelbar gefesselt hat.

»Der auferstandene Christus ist der Sieg Gottes über die Welt.« Und im Osterflugblatt 2000 heißt es: »Seine Auferstehung vom Tod ist der Schrei, den Er in der Seele eines jeden von uns widerhallen lassen will: Die Positivität des Seins der Dinge, jene letzte Vernünftigkeit, auf Grund derer das, was ins Leben gerufen wird, nicht für die Zerstörung bestimmt ist. „All das ist zugesichert; Ich versichere es dir, Ich bin auferstanden, um dir die Sicherheit zu geben, daß alles, was dir innewohnt und mit dir ins Leben eingetreten ist, nicht mehr zu Grunde gehen wird.“«⁶⁵

Um was für eine Wirklichkeit handelt es sich hier? Wie erreicht uns diese Kraft, diese Klarheit, diese Gewißheit? Wie wird unsere Freiheit wieder aufgerichtet? Wie wird die Schwäche unseres Fleisches gerettet? Durch Seinen Leib, durch die menschliche Wirklichkeit, die auf geheimnisvolle Weise mit Seiner Gegenwart heute übereinstimmt. Und diese Wirklichkeit seines auferstandenen Leibes heißt „Kirche“. Die menschliche Gegenwart, durch die Christus unsere Existenz einbezieht, heißt „Kirche“. Durch sie wird unser Leben unaufhörlich auf die Wahrheit eines möglichen, realen, wirklichen Sinnes hin aufgerichtet und unsere Freiheit als Zuneigung und Leidenschaft für die Wirklichkeit angeregt.

Von dieser Wirklichkeit gilt es drei Elemente wahrzunehmen und hervorzuheben.

a) Erstens vermittelt uns Christus, der auferstandene Herr, durch diese Menschlichkeit, durch diese Wirklichkeit eine letzte gewisse Erkenntnis. Christus vermittelt uns den Geschmack und die Dramatik eines gegenwärtigen Sinnes und richtet uns von neuem darauf aus. Es ist ein Geschmack für das Wesentliche, für die Totalität der Bedeutung der Dinge - so wie uns dies in dem Artikel *Die große Kraft des Papstes auf den Knien* verdeutlicht wurde: »Der Christ hängt allein an Jesus. Alle Ideologien besitzen einen Aspekt, auf Grund dessen der Mensch zumindest einer Sache, die er selbst tut, gewiß ist, einer Sache, auf die er nie verzichten und die er nie in Frage stellen wird. Der Christ aber ist sich bewußt, daß alle seine Versuche und alles, was er besitzt oder tut, stets der Wahrheit nach-

geben müssen. Deshalb ist er der einzige wahre Kämpfer für die Läuterung der Welt und für die Gerechtigkeit. Denn die Gerechtigkeit ist die Beziehung zu Gott, sie ist der Plan Gottes; deshalb wird der, der Christus begegnet ist, nicht einen Augenblick zögern, die Welt zu verbessern oder sie zumindest erträglicher zu machen.«⁶⁶

Die Kirche ist durch die **Autorität** und die **Tradition** die Vermittlung einer Mitteilung der Wahrheit, dieses sind die Banden, zwischen denen der Weg unseres Lebens, als Verlangen nach Sinn, in Freiheit seiner Bestimmung entgegeneilt. Deshalb entspricht die Autorität, der Papst und wer mit ihm in der Kirche die Verantwortung für das ganze Gottesvolk teilt, jenem Bild, das uns betroffen hat: »Er erinnert mich an den Spartakus aus der Antike, der sich in seiner ganzen Gestalt seiner Menschlichkeit aufrichtet in einem Gestus höchster Freiheit, als Beispiel, das gegeben wird, für das stets ersehnte Glück eines jeden und aller Menschen.«⁶⁷

b) Es gibt noch einen zweiten Faktor dieser Modalität, der bis in die Vergänglichkeit seiner Materialität konkret ist; dieser Modalität, mit der die Kraft, die Gnade Christi, Christus selbst, Seine Gegenwart unsere Freiheit erreicht und bewegt: jene einfachen Gesten, die das Handeln der Erlösung in Zeit und Raum ausweiten; jene Handlungen, durch die Christus das Leben schenkt, das Leben erneut schenkt, heilt, vergibt und es auferstehen läßt. Dieses zweite Element nennt sich **Sakrament**, die sakramentale Dynamik. Unter allen Gesten ist das Sakrament das reinste Geschenk. Denn sein einziger Grund liegt in der Bejahung von Tod und Auferstehung Christi als Sinn der Existenz und der Geschichte. Durch jede einzelne dieser Handlungen - insbesondere durch unsere Taufe, die uns teilhaben läßt am Leben Christi, Teil Seines Leibes und Glieder untereinander - anerkennt der Mensch das, was Christus ist, er bejaht Seine Herrlichkeit und bezeugt sie der Welt.

c) Alle diese Element - die Gleichzeitigkeit, das Ereignis dieser Gegenwart als Quelle der Wahrheit und Klarheit, als Quelle der Schönheit und Kraft auf dem Weg, als Quelle der Freiheit und Kreativität, als Quelle des Mutes zum Risiko, zum Aufbau, als Quelle der Leidenschaft für diese Welt - all diese Element erhalten für uns eine Vertrautheit im Leben durch ein Gesicht, eine bestimmte Betonung, die Konkretheit einer Blicke; all dies erlangt das wenn auch vorläufige so doch eindrucksvolle Gesicht einer Weggemeinschaft, einer Wirklichkeit, durch die der Geist, der Leben schenkt, der Geist Jesu, jeden von uns berührt und einbezogen hat. Diese Wirklichkeit nennt sich **Charisma**. Das Charisma ist diese Unge-

schuldetheit, die einen jeden von uns einbezieht, herausfordert, aufruft, drängt und in die große Herausforderung des Lebens wirft. Das Charisma ist jene Dankbarkeit in unserem Leben, eine Dankbarkeit, die zur Unschuldetheit führt, die alles mit einem anderen Blick betrachten läßt, die zur Erfahrung von jemandem wird, »der an mir seine Freude hat und mir deshalb vergibt.«⁶⁸

Deshalb ist die Wahrheit des Aufrufs, der uns über den Wert und das Bewußtsein unserer **Einheit** gemacht wurde, so dringlich. Vor wenigen Wochen hat uns das Charisma, der, der unser Vater ist, daran erinnert und wiederholt, »allein in Jesus können wir uns in die Einheit stürzen - in die Einheit als Bewertungs-Maßstab dessen, was wir tun. Das Gespräch, das unsere Erkenntnis voran bringt und eine Entwicklung unserer Urteilsfähigkeit ermöglicht - und somit eine Erkenntnis, die in reiferer Weise das Vorhaben beziehungsweise die Form des Werkes bestimmt -, muss sich vor Augen halten, daß die Einheit die grundlegende Kategorie darstellt, um die Wirklichkeit, mit der unsere Intelligenz in Beziehung tritt, zu erfassen und klar zu definieren. Noch eine letzte Anmerkung: Die Einheit ist nur dann möglich, wenn Gott Mensch geworden ist. In Ihm nämlich fließt alles zusammen, um die auf die Einheit von allem gerichtete Leidenschaft zum Ausdruck zu bringen.«⁶⁹

»In Ihm nämlich fließt alles zusammen, um die auf die Einheit von allem gerichtete Leidenschaft zum Ausdruck zu bringen«: Die Einheit meines Ichs als Gewißheit, die aus dem Bewußtsein erwächst, von Ihm, von Christus, zu sein; die Gewißheit der Zugehörigkeit, die Gewißheit der Barmherzigkeit.

»*Quos redemisti, tu conserva, Christe*, bewahre uns, Herr, als Gerettete, um deren Rettung willen du dich herabgelassen hast, in unser Leben einzutreten. Es gibt ein Nichts, es gibt ein Nichts, das nicht verloren geht Eine Sache, die nichts ist, könnte verloren gehen, aber nein, sie ist gerettet!«⁷⁰ Jeder von uns müßte mit Blick auf den anderen - kurz, wenn wir einander anschauen - vor Freude weinen, angesichts der Evidenz, daß die Muttergottes, als das Hervortreten einer erlösenden Neuheit, in ihrem Sohn vollkommen die Existenz dessen retten wird, zu dem wir berufen wurden.

Diese Gewißheit, diese Dankbarkeit für die Vergebung, diese Neuheit des Lebens wird Anstoß zur Mitteilung, zum leidenschaftlichen Aufbau in der Materialität unserer Lebenswirklichkeit, wenn wir den Schrecken des Leidens und der Prüfung empfinden, wenn wir die Scham unseres Verrats empfinden, wenn wir unsere Grenzen erfahren. Vor allem anderen

wollen wir diese Gewißheit und diese Dankbarkeit mitteilen: Wir wollen sie in die Welt hinaus schreien. Und die erste Welt ist unser Ich. Die erste Welt, in der dieser Anstoß zur Veränderung, dieser Anstoß der Neuigkeit beginnt, ist mein Ich. und durch mich kann es die anderen erreichen. »Die Freude und die Gewißheit, die in die Welt eintritt durch die Tatsache, vom Geheimnis berührt und im Besitz Christi zu sein.«⁷¹

Ich möchte mit einem letzten Zeugnis dieser Freude, dieser Hingabe in den schönen und schwierigen Umständen, in der schmerzhaften Prüfung beenden, jener Freude, angesichts des Anstoßes, des Morgenrots, des Staunens gegenüber den Früchten, die in der Geschichte unseres Volkes heranreifen. Es sind vier Verse von Ada Negri: »Nun, Gott, den ich stets liebte - ich liebe dich / darum wissend, dich zu lieben; und angesichts der unsäglichen Gewißheit / daß alles Gerechtigkeit war, auch der Schmerz, / alles war gut, auch meine Schlechtigkeit, alles / für mich warst Du und bist, läßt mich erzittern / in Freude, die größer ist als der Tod.«⁷²

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON KARD. JAMES FRANCIS STAFFORD,
PRÄSIDENT DES PÄPSTLICHEN RATES FÜR DIE LAIEN

Brüder und Schwestern, ich bin sehr froh, diese Möglichkeit zu haben, mit euch das Ostern Jesu zu feiern.

Die liturgische Zeit, die wir gerade durchleben, erinnert uns an die Geschehnisse, die sich zwischen der Auferstehung des Herrn und Pfingsten ereignet haben. Die Lesungen berichten uns von den ersten Schritten der Kirche und stellen uns die großen Gestalten jener Ereignisse vor: Maria, Petrus, Johannes und Paulus. Es sind die leuchtendsten Sterne jener Konstellation von Heiligen, denen der Papst in diesem Jubiläumsjahr weitere hinzufügt. Es sind bewundernswerte Gestalten, Zeugen des Glaubens an Christus in allen Umständen des Lebens und an allen Orten der Erde.

In seiner Ansprache an die Mitglieder der kirchlichen Bewegungen, die sich am Vorabend von Pfingsten vor zwei Jahren auf dem Petersplatz versammelt hatten, hat der Heilige Vater die beiden gleichwertigen Aspekte der Gestalt der Kirche erhellt, das heißt den charismatischen und den institutionellen Aspekt. Der Papst hatte aber bereits in seiner Rede vor der Römischen Kurie im Jahre 1987 und dann in

seinem Apostolischen Schreiben *Mulieris dignitatem* von 1988 auf eine Theologie der christlichen Erfahrung Bezug genommen, die auf den Archetypen oder Modellen des Glaubens basiert, gegründet auf den Beziehungen von Maria, Petrus, Johannes und Paulus.

Im Jahre 1987 sagte er: »Dieses marianische Profil ist für die Kirche auch und vielleicht noch wesentlicher und charakteristischer als sein apostolisches und petrinisches Profil, dem es wesentlich verbunden ist... Die marianische Dimension der Kirche geht der petrinischen voraus, ohne aber von ihr getrennt oder in geringerem Maße komplementär zu sein.« 1988 schreibt er dann im selben Sinne: »Die Kirche ist zugleich „marianisch“ und „apostolisch petrinisch“« (n. 27). Anstatt sich unmittelbar auf den charismatischen und institutionellen Aspekt der Verfassung der Kirche zu beziehen, hat es der Papst vorgezogen, von der »Kirche in ihrem Wesen« zu reden, von der Kirche, die zugleich das marianische, apostolische und petrinische Profil besitzt. Es gibt aber enge Analogien zwischen dem marianisch-paulinischen Profil der Kirche und seiner charismatischen Dimension, beziehungsweise zwischen ihrem petrinisch-apostolischen Profil und ihrer institutionellen Dimension.

Die vom Papst hergestellten Bezüge zur marianisch-paulinischen und zur petrinisch-apostolischen Dimension der Kirche erlauben es schließlich in neuer Weise auf den theologischen Ort der neuen Gruppen zu schauen. Angesichts des reichen Potentials an Gedanken und Vertiefungen, die diese Lehre uns mit Blick auf die Verfassung der Kirche eröffnet, möchte ich kurz bei ihnen verweilen.

Wie wir gesagt haben, stellt uns das Neue Testament eine Konstellation von vier Jüngern vor, die zum Paradigma der christlichen Erfahrung geworden sind: Maria, Johannes der Evangelist, Petrus und Paulus. Mit dem Begriff Konstellation möchte ich sagen, daß diese vier Jünger Jesu die wesentlichen Beziehungen und Strukturen der Kirche für alle Zeiten und alle Orte darstellen.

Was will diese Feststellung sagen? Die Natur der Inkarnation verlangt es, daß Jesus seine erlösende Sendung durch die Gemeinschaft vornimmt und in besonderer Weise durch jene, die Ihm in seinem irdischen Leben besonders nahe standen. Drei der erwähnten Jünger, Maria, Johannes und Petrus waren Personen, die ihm besonders nahe standen, während die vierte, Paulus, von sich sagt, »Zuletzt von allen ist er auch mir erschienen...« (1 Kor 15,8) Diese vier Personen bilden das, was als christologische Konstellation bezeichnet wurde.

Das Gesetz der Inkarnation verlangt außerdem, daß die ständige Gegenwart Jesu an der Seite seiner Jünger nach der Himmelfahrt eine

menschliche Gestalt annahm. Die Erfahrung, die Jesus von Gott hat, ist in ihrer Fülle nicht mitzuteilen. Nach seiner Himmelfahrt zum Vater (Joh 6,38ff) ist er jenen Augenzeugen, die ihm gedient haben, hingegen; jene Augenzeugen, die nicht ihre eigene Ehre gesucht haben und die bereit waren, sich für Ihn zu opfern, bis hin zum Martyrium. Diese erklärten, daß sie den Vater in Jesus gesehen, berührt und erfahren haben. wie Paulus in der heutigen Lesung sagt (Apg 13, 47).

Die Beziehungen dieser vier Personen mit Jesus und unter sich im Evangelium bilden ein Modell oder Paradigma, das für die Gemeinschaft der Jünger zu allen Zeiten notwendig und gültig ist, insofern hier Charakteristiken zum Ausdruck kommen, die für die Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten eine normative Form annehmen.

Welches Modell herrscht also in den Beziehungen zwischen den charismatischen Wirklichkeiten auf der einen Seite und den Priestern und Bischöfen auf der anderen Seite? Eine Meditation über die vier Sterne der christologischen Konstellation hilft uns, die Sendung der Bewegungen wie *Gemeinschaft und Befreiung (Comunione e Liberazione)* in der Kirche von heute zu verstehen. Die beiden zitierten Texte vom Papst bieten uns einen weiteren Anstoß zur theologischen Reflexion, die sich ebenfalls auf die Heilige Schrift gründet. In der Tat sieht der Heilige Vater die neuen Bewegungen unmißverständlich als charismatische Manifestationen des Heiligen Geistes. Die Beziehungen zwischen den neuen Gemeinschaften und der hierarchischen Struktur der Kirche können sich also auf die erste Gemeinschaft derer beziehen, die um Jesus versammelt waren, insbesondere auf die großen Gestalten von Petrus, Paulus und Maria.

Einer der Zwölf, jener, den Jesus erschüttert »skandalon« und »Stein des Anstoßes« nannte, wurde von ihm als Grundstein der Kirche eingesetzt. Die petrinische und apostolische Sukzession ruht auf einer horizontal geschichtlichen Dimension, die ihren Beginn in Caesarea Philippi hat. Petrus hat das Recht, die Autorität in der Lehre und in der Leitung zu beanspruchen und die Ordnung der Einheit aufzuerlegen. Dieses nur ihm gehörige Vorrecht isoliert ihn allerdings nicht von den anderen, insbesondere mit Blick auf das marianische und paulinische Profil der Kirche.

Verweilen wir nun kurz bei dem zuletzt genannten.

Auch Paulus hat eine begründende Sendung und ist gleichermaßen gegenwärtig und lebendig in der Kirche. Er wird den Zwölf hinzugefügt, auch wenn er nicht von ihnen erwählt wurde. Während Petrus die Seinen darum bittet, »gute Hirten« zu sein, beschreibt sich Paulus als

»Schauspiel für die Welt, für Engel und Menschen« (1 Kor 4,9). Seine Berufung wurde durch die Zwölf bestätigt, und er war sich durchaus bewußt, dass diese Anerkennung absolut wesentlich für sein apostolisches Amt war.

Die paulinische Erfahrung des Glaubens und der Zeugenschaft vollzieht sich im Neuen Testament senkrecht vom Himmel. Seine Stellung, die unmittelbar vom Auferstandenen gewählt und vom Kollegium der Zwölf anerkannt wurde, ist in sich einmalig und ist nur in Analogie als Sukzession zu verstehen: Es kann in der Tat charismatische Berufungen geben, deren offizielle Anerkennung und deren Einordnung in die Rollen sozusagen von der göttlichen Evidenz auferlegt werden. Die christologische Konstellation von Petrus und Paulus gibt eine unterschiedliche und neue Sichtweise der Sendung der kirchlichen Bewegungen in der Kirche.

Schauen wir uns nun sein marianisches Profil an. Die marianische Dimension der Kirche offenbart, seit ihrem *fiat* gegenüber dem Wort Gottes, die Aktion der Charismen des Heiligen Geistes. Es kann keine wahre Objektivität in der Kirche geben, das heißt keine überzeugende Ausübung des hierarchischen Amtes, wenn sie nicht das kontemplative »Verbleiben« voraussetzt, das dem Heiligen Geist und auf ihre Weise Maria eigen ist. Des Vaters (institutionelles) Wort und (charismatischer) Geist, die unterschieden aber vereint sind, sind auf sakramental-archetypische Weise durch die beiden Jünger Petrus und Maria offenbart. Die petrinisch-hierarchisch-institutionelle Dimension der Kirche setzt stets die Dimension des marianisch-charismatischen Wirkens des Heiligen Geistes voraus, der sie ihren eigenen Ursprung verdankt. Die marianische Dimension findet in der petrinisch-sakramentalen Dimension der Kirche zu ihrer Fülle. Diese beiden Dimensionen, die marianische und die petrinische, sichern das Zusammenführen der Objektivität und der Subjektivität, zwischen Wort und Geist in der Kirche.

Das päpstliche Lehramt hat uns zahlreiche Gesichtspunkte über die neuen Bewegungen in der Kirche gegeben, sowie über die sakramentale Natur der apostolischen Sukzession und die christologische Konstellation. Es eröffnet uns in Hinsicht auf die christologische Konstellation insbesondere neue Perspektiven, um unsere betenden Gedanken über den neuen Frühling in der Kirche fortzusetzen, deren Herolde die kirchlichen Bewegungen sind.

VOR DEM SCHLUSS-SEGEN

Herzlichen Dank für diese Lieder aus den Vereinigten Staaten, für dieses wunderschöne *Sweet Little Jesus*: Es steht der Spiritualität des heiligen Paulus vom Kreuz sehr nahe. Er war der Patron der Pfarrei, in der ich als Kind aufgewachsen bin. Herzlichen Dank für dieses Zeichen der Nähe zwischen den Schwarzen in den Vereinigten Staaten und dieser großen Figur der geistlichen Erneuerung im Italien des 17. Jahrhunderts. Ich wurde vor der Messe als Haupt des Päpstlichen Rates für die Laien vorgestellt. Das heißt, ich stehe den Laienbewegungen vor und bin für sie verantwortlich. Ich muß euch bekenne, daß ich mich dieses Amtes nicht würdig fühle. Die größten Früchte des Zweiten Vatikanischen Konzils gehen unter den Laien auf. Ich fühle mich nicht würdig in der Position, in die mich der Heilige Vater hineingestellt hat. Aber ich bin in dieser tiefen Demut, bis hin zur Demütigung, dennoch glücklich. Denn, Brüder und Schwestern, ich habe viel von euch gelernt und von allen euren Freunden der anderen kirchlichen Bewegungen in der Kirche. Heute habe ich, wie wir gehört haben, ja wir alle haben heute für diese überwältigende Gabe des Heiligen Geistes gedankt, der uns, bei der Kommunion im Leib Christi zusammenführt hat.

Sonntag, 21. Mai, vormittags

VERSAMMLUNG

Am Anfang und am Ende:

Sergej Rachmaninov, »Vespers«, op. 37,
A. V. Svesnikov, Chor der Staatsakademie für russische Lieder,
Melodia Eurodisc

Wolfgang Amadeus Mozart, »Krönungsmesse«, KV 317,
Herbert von Karajan - Battie, Schmidt, Winberg, Furlanetto,
Wiener Philharmoniker, Deutsche Grammophon

*Angelus
Laudes*

Giancarlo Cesana: Wie üblich haben wir hunderte von Fragen erhalten. Wir haben sieben davon ausgewählt. Ich möchte gleich zu Beginn sagen, daß sich alle Fragen auf die erste Lektion bezogen haben. Die zweite wurde nur in ein oder zwei Fragen gestreift. Das bedeutet für mich, daß wir nicht so sehr unser Verhalten, sondern unseren Blick ändern müssen, und daß das Urteil von Don Giussani absolut zutreffend ist: »Was in der Beziehung unter uns noch fehlt, ist das Gedächtnis Jesu!«⁷³ Ansonsten können wir nicht auf die zweite Frage dieser Exerzitien antworten, nämlich: wie kann der Mensch wissen, wer er ist? Und angesichts dieser Feststellung von Don Giussani fragen viele: »Was sollen wir also tun, wenn dieses Gedächtnis Christi fehlt, wenn es nicht da ist?« Das erste, worum es geht, ist die Wahrheit eines Urteils anzuerkennen: Wenn ein Urteil wahr ist, dann führt die Frage in das ein, was das Urteil vorschlägt.

Die erste Frage ist folgende: »Was hilft meiner Freiheit anzuerkennen, daß die Wirklichkeit als ganze vor allem dadurch positiv ist, daß sie ist?«

Julian Carrön: Die Freiheit besteht nicht ohne Wirklichkeit. Wenn die Freiheit die Fähigkeit der Zustimmung ist, dann muß es etwas geben, dem ich zustimmen kann. Wenn wir auf die Erfahrung schauen, auf die Dinge, die wir vor Augen haben, auf das Sein - wie bewegt sich dann unsere Freiheit? Sie bewegt sich vor allem, weil das Sein eine Anziehungskraft besitzt. Diese Anziehungskraft bewegt meine Freiheit, indem es ihr die Zustimmung zum Sein erleichtert. Sie beläßt mich nicht so, wie ich

vorher war. Vor einer schönen Sache bleibt meine Freiheit nicht so, wie sie ist: sie wird aufgerichtet und angezogen. Deshalb erleichtert die Gegenwart der Wirklichkeit, gerade dadurch, daß sie vorhanden ist, meiner Freiheit die Anerkennung des Seins.

Aber weshalb gibt es diese Anziehungskraft der Wirklichkeit? Weil die Dinge - wie wir in *Zum Unendlichen offen* gelernt haben - Zeichen des Seins sind, das heißt, sie weisen über sich selbst hinaus. Schaut man die Dinge bis auf ihren Grund an, dann verweisen sie auf einen Anderen, auf ein DU, das der Bestand der Wirklichkeit ist. Alles ist Zeichen von Ihm. Deshalb erleichtert die ganze Wirklichkeit auf Grund ihres Daseins diese Zustimmung, für die unser Sein, unsere Freiheit geschaffen ist. Denn unsere Freiheit ist dazu geschaffen, Ihm zuzustimmen.

Cesana: Die Frage wird also im Zusammentreffen mit der Wirklichkeit hervorgerufen: Die Wirklichkeit leben, indem man ihrer Anziehungskraft folgt. Was kann man tun, wenn nichts anziehend erscheint?

Ich möchte Dir auch gleich eine weitere Frage stellen: Weshalb scheint die Wirklichkeit oft auch uns gegenüber zu schweigen, obgleich wir Christus bereits begegnet sind?

Carrön: Nach dem, was wir gesagt haben, ist der zweite Teil der Frage nicht wahr. Denn in der Wirklichkeit liegt stets eine Anziehungskraft. Aber wir verwechseln oft die Anziehungskraft mit der Reaktion, die die Wirklichkeit in uns hervorruft.

Ursprünglich ruft die Wirklichkeit in uns stets eine Faszination hervor. Der erste Anstoß, den die Wirklichkeit in uns hervorruft, ist eine anziehende Faszination. Doch früher oder später taucht der Widerspruch auf. In diesem Augenblick gilt es dann zu wählen. Wenn du dich dafür entscheidest, daß die Wirklichkeit nur widersprüchlich ist, dann heißt das, daß die Wirklichkeit keinen Sinn hat. Doch dies widerspricht der Vernunft, denn die gesamte Widersprüchlichkeit der Wirklichkeit kann über eine Evidenz nicht hinweg täuschen: nämlich daß sie ist, und wenn sie ist, daß sie Zeichen für einen Anderen ist.

Wir bleiben oft nur bei der Widersprüchlichkeit stehen. Angesichts der Umstände und der schwierigen Momente bleibt unsere Vernunft stehen, und zwar genau an diesem Punkt. Und gerade deshalb irren wir, weil wir an der Oberfläche der Wirklichkeit stehen bleiben, die uns widersprüchlich erscheint. Wenn ich in diesem Augenblick einen Schmerz verspüre, dann trifft es zu, daß ich diesen Schmerz habe. Aber ich bin aus Dir gemacht, oh Christus. Entweder man macht ununterbrochen diesen Schritt oder es gibt keine Wirklichkeit, die Bestand hat. Warum? Weil wir oft.

wenn wir über die Wirklichkeit sprechen, Christus ausblenden. Und wenn wir Christus ausblenden, gibt es keinen Sinn. Wenn wir aber an diesem Punkt halt machen, wenn wir bei der Erscheinung stehen bleiben, dann leugnen wir diese Gegenwart, die uns die Wirklichkeit leben läßt. Uns ist aber alles, uns sind alle Umstände, die der Herr uns durchleben läßt, dafür gegeben, um uns entdecken zu lassen, wer Er ist. Alle Geschehnisse des Lebens sind uns gegeben, um dies zu entdecken: Damit er seine Herrlichkeit, das heißt seine Wirklichkeit, noch stärker zum Ausdruck bringen kann. Ohne dies stehen wir nicht vor der Wirklichkeit.

Cesana: Mit Blick auf diese Frage erlaube ich mir, ein Beispiel von Don Giussani zu zitieren, das er in *Zum Unendlichen offen*⁷⁴ macht: Stellt euch vor, ihr werdet mit dem Alter, der Fassungskraft, der Reife geboren, die ihr jetzt besitzt: Das erste Zusammentreffen mit der Wirklichkeit ist dann - wie gesagt - eine Entdeckung einer Positivität, einer Faszination. Dann kommt der Widerspruch, und dann gilt es, sich zu entscheiden, wie Julian dargelegt hat - anders gesagt: Was gibt dem Sein Bestand? Mein ursprüngliches Zusammentreffen mit der Wirklichkeit oder die Negation von allem? Denn das Böse, der Schmerz und so weiter sind das Prinzip der Verneinung, das heißt eines Weniger, einer Beraubung. Die Vernunft selbst drängt uns zur ersten Hypothese. Sicher, wenn wir dann Christus vergessen, dann vergessen wir das, wohin uns die Wirklichkeit bringt.

Ich kommen zur nächsten Frage: Wenn ich vor der Wirklichkeit stehe und anerkenne, daß ein Anderer sie und auch mich selbst schafft, dann wird sie mir vertraut. Weshalb verbleibt man dann aber nicht in dieser Haltung? Weshalb vergessen wir so oft die Schönheit der Wirklichkeit, die wir erlebt haben? Oder anders ausgedrückt: Weshalb verzichten wir in der Praxis auf die Bedeutung der Dinge, wie es nicht nur Norberto Bobbio, sondern auch uns widerfährt?

Carrön: Wir verbleiben nicht in der Haltung, weil unser Ich, so wie wir es schon oft gehört haben, wegen unserer Schwäche - die geschichtlich gesehen durch die Erbsünde noch stärker geschwächt ist - nicht stand hält, das heißt verfällt: Unser Ich verfällt. Dies ist für uns oft zum Problem geworden. Aber denkt an ein Kind. Auch ein Kind hält nicht stand. Aber es sorgt sich nicht darum, es hat keine Angst davor. Warum? Weil es stets die Möglichkeit hat, die Beziehung zur Mutter aufzunehmen.

Das Problem besteht also nicht in der Tatsache, daß unser Ich nicht stand hält und verfällt. Das wirkliche Problem besteht darin, daß dies für uns allzu oft nicht zu einer Gelegenheit wird, die uns zum Gedächtnis Christi drängt; wie dies hingegen beim Kind der Fall ist. Es sieht darin

ein Bedürfnis und eine Gelegenheit für eine Bitte, für eine tiefere Beziehung zu seiner Mutter. Alles wird zur Möglichkeit, damit sich die Natur der Mutter offenbart. Auch Christus, das Geheimnis, nutzt alles, um uns, soweit wir die Beziehung zu Ihm leben, die Natur seines Seins zu offenbaren.

Wir haben Angst, weil wir angesichts unserer Geringfügigkeit und unserer Kraftlosigkeit glauben, es selbst zu schaffen, anstatt uns an Ihn zu wenden. Aber hier stellt sich erneut die Frage, wie sich unsere Freiheit angesichts der Umstände bewegt und deshalb gegenüber Christus verhält. Wir müssen uns nicht um Christus sorgen: Er weiß, was er tut... Christus, der Herr. Deshalb sorgt er sich um uns, durch alle Umstände hindurch. Die einzige Bedingung ist, daß wir uns angesichts all dessen, was geschieht, an Ihn als Bettler wenden.

Aber es gibt noch eine andere Sache in Bezug auf den zweiten Teil der Frage: Wie kann es geschehen, daß nicht nur Bobbio, sondern auch wir, auf die Bedeutung der Dinge verzichten? Oft handelt es sich dabei nicht um einen Verzicht auf die Wahrheit, sondern um ein Sich-Zufrieden-Geben mit Teilwahrheiten. Und oft ist dies nicht arglos: Es ist ein Verzicht auf das ganze Verlangen unseres Ichs. Darin zeigt sich einmal mehr, daß wir der Hilfe bedürfen; daß wir nicht wir selbst sind ohne eine Gegenwart, die uns hilft, die uns die Hand reicht und zwar auf eine Art und Weise, daß das Ich unablässig aufgerichtet wird, so daß die Freiheit wirklich zur Anerkennung befähigt wird. Es geht hier um die Frage der Macht. Wir leben nicht in einer Welt ohne Sünden. Und dies führt dazu, daß wir oft gleichsam von einer Kraft fortgerissen werden, die uns anzieht, so daß wir etwas brauchen, eine Gegenwart, die uns von dieser Macht befreit und insbesondere von diesem Verfall unserer selbst.

Cesana: In diesem Zusammenhang lohnt es sich, *L'io, il potere, le opere* zu lesen. Don Giussani behandelt dort das Probleme der Macht sehr ausführlich und mit vielen Beispielen. Und er geht bis zur Aussage, daß sich die Wirkung der Macht durch die Reduzierung der Person und ihrer Bedürfnisse manifestiert - weshalb man sich dann eben zufrieden gibt. An einer sehr ausdrucksvollen Stelle heißt es, daß diese Wirkung so ist, als nehme man dem Menschen den Mut, sich mit dem auseinanderzusetzen und dem zu folgen, was man nicht beherrschen kann, nämlich dem Geheimnis - obgleich es mehr das Selbst bestimmt, als man selbst. Anders gesagt, wir ahmen nicht Jakob nach, wir kämpfen nicht mit dem Engel, sondern geben uns mit dem zufrieden, was wir scheinbar besitzen: unsere Phantasien und Träume.

Ich komme zur nächsten Frage: Wie schaffe ich es, alles was mir gegeben ist (die Frau, die Kinder, die Freunde, die Arbeit, die ganze Wirklichkeit bis hin zur intimsten Wirklichkeit, die ich selbst bin) ohne Furcht vor einem Besitzstreben in die Hand zu nehmen beziehungsweise ohne mich in Vorurteile einzumauern, oder einem voluntaristischen Wohltätigkeitsstreben zu folgen, kurz, ohne Böses zu tun, sondern alles entsprechend dem je eigenen Gut zu behandeln, in der Neuheit des gegenwärtigen Geheimnisses?

Carrön: Schauen wir auf unsere Erfahrung: Wann und wo ist uns dies geschehen? Wo haben wir uns in einer Beziehung mit der Wirklichkeit befunden, die nicht von Besitzstreben oder Vorurteilen geprägt war? In der Begegnung, als wir Christus begegnet sind.

Was für ein Reflex ruft das Ereignis der Begegnung in uns hervor, wenn es wirklich geschieht? Zunächst erscheint die Vernünftigkeit auf und öffnet unser Ich: Sie sahen ihn sprechen und waren ganz auf Seine Worte ausgespannt. Es öffnet die Vernunft und erleichtert die Zustimmung der Freiheit. Wir alle hatten in der Begegnung die Erfahrung einer Öffnung, dieses Sieges über Besitzstreben und Vorurteil, die uns eine wahre Erkenntnis ermöglicht hat. Denn nur wenn die Vernunft so offen und die Freiheit nicht vom Besitzstreben blockiert ist, kann man wirklich erkennen. Dies hat uns Don Giussani in den vergangenen Jahren immer wieder gesagt: Das Problem liegt in einer wahren Erkenntnis. Wenn uns dies also geschieht, dann verhalten wir uns auf eine neue Art und Weise gegenüber der Wirklichkeit, der Frau, den Kindern, den Freunden, der Arbeit und so weiter. Aber ohne Ihn können wir dem Vorurteil und Besitzstreben nicht widerstehen.

Wir machen uns die Illusion, daß wir es nicht nötig haben, Christus, von neuem zu begegnen, jeden Tag, wenn wir Ihm einmal begegnet sind. Das Ereignis muss gegenwärtig sein. Denn ohne Ihn kehren wir alle zum Besitzstreben und zum Vorurteil zurück: alles verschließt sich dann wieder. Nur angesichts einer Gegenwart öffnet sich alles und erlaubt uns eine Beziehung zur Wirklichkeit, die von einer uneingeschränkten Positivität gekennzeichnet ist: Sie erlaubt uns eine Beziehung zur Wirklichkeit in ihrer Wahrheit. Die Begegnung mit Christus läßt uns die Dinge wirklich sehen. Giussani sagte uns: »Ich sehe die Dinge, die ihr nicht seht.«⁷⁵ Weshalb? Weil er stets Jenen vor Augen hat, der es ihm erlaubt, die Wirklichkeit entsprechend all ihrer Wahrheit, entsprechend ihrer Bestimmung anzuschauen.

Ohne diese Gegenwart und ohne dieses Ereignis schaffen wir es nicht. Und dies wird jeden Tag offensichtlich, wenn wir von dieser Haltung ab-

fallen. Dieses Zurücksinken ist aber auch Gelegenheit als Bittender zum Ort des Ereignisses zurückzukehren. Wir sind wegen dieser Hoffnung hierher gekommen, damit dies für uns alle nochmals geschieht.

Cesana: Wir sind dazu geschaffen, um zu besitzen, um zu lieben. Wir sind nach Gottes Bild geschaffen! Aber damit dies möglich wird, müssen wir uns in den hineinversetzen, der allein besitzt. Und dies ist das Problem, das ich zu Anfang ansprach, das heißt das Problem der zweiten Lektion.

Eine weitere Frage lautet: Wofür ist es symptomatisch, wenn man die Begegnung als etwas wahrnimmt, das in die Vergangenheit abgeschoben wurde?

Carrön: Es ist ein Symptom dafür, daß wir die Begegnung oft auf das Gefühl reduzieren, das das Zusammentreffen mit Christus in uns hervorruft, anstatt von dem Urteil einer Entsprechung, das dieses Zusammentreffen mit Christus erweckt hat, auszugehen. Wem sind wir begegnet, wenn wir Christus begegnet sind? Handelt es sich hier nur um eine sentimentale Frage oder sind wir dem Einzigsten begegnet, der dem Verlangen unseres Herzens entspricht? Wenn wir aber in der Begegnung jene Gegenwart gefunden haben, die entspricht, dann sind wir ihr entweder für immer begegnet oder wir sind ihr nie begegnet. Wenn es etwas gibt, das unserem Herzen entspricht, dann entspricht es. Und wir haben die Erfahrung dessen gemacht.

Liebe Freunde, uns allen ist ein endgültiges Ereignis geschehen. Wir sind Christus begegnet, und dies gibt dem Leben eine wirkliche Dynamik. Denn wir müssen vor diesem Du stehen, das wir nicht nur theoretisch kennen, denn ansonsten wären wir nicht hier. Wir sind Jemandem begegnet, der entspricht, und deshalb kann dies nicht in die Vergangenheit verdrängt werden: Er ist, Er ist wie am ersten Tag, sagt Peguy⁷⁶ Er ist gegenwärtig, wir können ihn nicht aus unserem Leben streichen: Wir können ihn treten, aber wir können ihn nicht streichen, denn es handelt sich um ein Urteil, nicht um ein Gefühl. Es ist nicht nur eine Reaktion angesichts dessen, dem wir begegnet sind, es ist ein Urteil, und wir können es niemals mehr aus unserem Blick streichen.

Cesana: Weshalb herrscht oft die Vorstellung vor, daß es sich bei der Entsprechung um das handelt, was uns gefällt?

Carrön: Bei dieser Frage hat mir die Begegnung mit der Bewegung in besonderer Weise geholfen. Die Bewegung hat mir geholfen, die Objektivität der Dinge zu verstehen. Vor allen anderen: Was ist die objektivste

Sache? Mein Verlangen. Und ich entscheide nicht, was die Natur meiner Unangemessenheit ist - wie wir in *Zum Unendlichen offen* gelernt haben. Über die Tiefe meines Verlangens entscheide nicht ich. Wir können so tun, als ob wir das Bild unseres Verlangens hätten. Aber die Wirklichkeit rückt uns wieder zurecht. Denn wenn wir unser Verlangen definieren und den Gegenstand dieser Definition erreichen, dann erweist sich, daß unser Verlangen größer ist, als das, was wir gedacht haben. Das heißt, es erweist sich als objektiv und hängt nicht von dem Bild ab, das wir uns von ihm machen.

Wenn dieses Verlangen so objektiv ist, dann ist auch das, was dem entspricht ebenfalls objektiv. Angesichts dieser Objektivität des Verlangens sind wir einer Objektivität begegnet, die diesem Verlangen entspricht, und zwar Christus. Und dies ist nicht subjektiv, im Sinne daß wir sagen könnten: Heute ist es so und morgen ist es anders. Es ist so, wie es ist, und das wissen wir. Deshalb gebrauche ich immer das Bild mit den Schuhen: Wir entscheiden nicht mal unsere Schuhgröße, sie ist objektiv. Dies ist für mich die größte Hoffnung. Denn ich kann die größten Dummheiten dieser Welt machen, ich kann fehlen, aber die Wirklichkeit, die diesem Verlangen unseres Ichs entspricht, ist nur eine: Christus. Deshalb wird in der Erfahrung alles zum Weg auf die Wahrheit hin. Auch wenn ich fehle, so stellt mich diese Verfehlung vor die Wahrheit: »Dies ist es nicht; Er ist es, nur Er«. Auch wenn wir fehlen, auch wenn wir Schlechtes tun, alles wird zum Weg auf die Wahrheit hin. Und dies ist für mich eine große Hoffnung für das Leben.

Cesana: Unsere Erfahrung sagt uns, daß all unser Verlangen und unser Einsatz nicht ausreicht, um die Einheit zu schaffen. Was heißt es, daß die Einheit nur in Jesus möglich ist?

Carrön: Hier zeigt sich die Bedeutung der zweiten Lektion: Die Einheit ist nur in Jesus möglich, weil Jesus dem Herzen eines jeden von uns entspricht. Unsere Einheit baut auf dieser Objektivität auf. Nur Er entspricht, nur Er ist die Wahrheit eines jeden von uns. Deshalb ist unsere Einheit nicht der Konsens. Die Einheit besteht, weil Er es ist, der sie ermöglicht. Und da wir Sünder sind, ermöglicht uns Seine Barmherzigkeit unablässig diese Einheit. Denn für uns ist die entscheidende Frage unsere Verfehlung. Der wahre Beweis besteht aber darin, ob wir wirklich darauf warten, daß Er, der das gute Werk in uns begonnen hat, es auch zur Vollendung führt, und zwar nach einem Plan, der nicht der unsere ist. Er ist es, der die Einheit ständig wieder herstellt und zwar oft in einer Art und Weise, die nicht unseren Berechnungen entspricht.

Um was für eine Wirklichkeit handelt es sich aber bei Jesus, wenn man sagt, daß Jesus es ist, der die Einheit ermöglicht? Es ist jene Gegenwart im Fleisch, wie wir gestern in der zweiten Lektion gehört haben. Ohne die Fleischlichkeit der Gegenwart Gottes hier und jetzt, gibt es keine Einheit. Nur er, in Seiner Fleischlichkeit der Gegenwart Gottes - was die Fleischlichkeit der Autorität, der Sakramente und des Charismas ist - ermöglicht das, was uns allen unmöglich ist.

Ohne diese Gegenwart Christi in der Geschichte gibt es kein Christentum mehr, das heißt Christus wäre nicht die Wahrheit, weil die Wahrheit das ist, was die Zeit überdauert. Ohne dieses Verbleiben Christi im Fleische gibt es keine Möglichkeit, dem zu begegnen, was mir entspricht, und es ist ebenso unmöglich, ein sicheres Fundament für die Einheit zu haben. Aus diesem Blickwinkel versteht sich auch der Ernst dessen, was Don Giussani gesagt hat: Unter uns fehlt das Gedächtnis Jesu. Denn was geschieht, wenn das Gedächtnis Jesu fehlt? Es gibt keine Einheit mehr. Und was bedeutet, daß es keine Einheit mehr gibt? Nicht, daß wir keine gemeinsamen Gesten mehr machen können, sondern daß es etwas gibt, was sich zwischen uns stellt: Der Fehler des anderen, der eben so und nicht anders ist, um ein Beispiel zu machen. Wir machen die Erfahrung, daß Er unter uns gegenwärtig ist, weil Er es uns erlaubt, wahre Beziehungen aufzubauen: zuerst zu uns selbst, dann gegenüber den anderen und der ganzen Wirklichkeit.

Ohne Seine Gegenwart, ohne das Ereignis Seiner Gegenwart im Fleisch, ist eine wahre Beziehung nicht möglich; ohne sie ist eine Einheit, die nicht auf einer Komplizenschaft beruht, nicht möglich. Wenn dann diese Komplizenschaft abnimmt, wird auch deutlich, daß keine richtige Einheit vorhanden war.

Nur Er in seinem Fleisch, der hier und jetzt durch das Charisma, das uns gegeben wurde, gegenwärtig ist - ein Charisma, das durch die Autorität bestätigt wurde und von den Sakramenten ständig genährt wird -, ermöglicht uns, zu leben und die Erfahrung einer wahren Einheit in unserem Leben zu machen.

Cesana: Im Bezug auf die Verkürzung der Einheit auf ein mehr oder weniger ideologisches oder mystisches Prinzip möchte ich einen Satz von Longanesi zitieren, den ich gestern über die Prinzipienreiter gelesen habe: »Man muß acht geben, sich auf Prinzipien zu stützen, denn sie biegen sich bald.«

Nächste Frage: Uns hat das Beispiel von Giussani beeindruckt, als ihm seine Mutter sagt: »Wie schön ist die Welt, und wie groß ist Gott!« Wir

möchten besser verstehen, was es heißt, daß die Begegnung zur Form aller Beziehungen wird, oder anders gesagt, daß eine Gegenwart die Art und Weise formt, in der man die Dinge sieht.

Carrön: Diese Frage schließt an die vorhergehende an, denn das Beispiel von Don Giussani und seiner Mutter sagt, daß uns die Fleischlichkeit einer Person in die wahre Beziehung zu den Dingen einführt. Deshalb ist Jesus gekommen. Es macht mir Hoffnung, wenn ich an die Jünger denke, die alle so ungeschlachtet waren wie wir. Wenn sie morgens erwachten, waren sie von den verschiedensten Dingen eingenommen. Und was hat sie gerettet? Eine fleischliche Gegenwart: Es war unmöglich mit ihm zusammen zu sein, das zu sehen, was er tat, und sich nicht erneut zu öffnen. Es ist dieselbe Erfahrung von Don Giussani und seiner Mutter. Vielleicht ist er an jenem Morgen etwas benommen aufgewacht, ohne sich allem bewußt zu sein. Aber als er am Morgen mit seiner Mutter zur Messe ging, gab es jemanden, der ihm die Wirklichkeit in ihrer Wahrheit gezeigt hat: Wie schön ist die Welt, und wie groß ist Gott!

Und wir alle brauchen eine solche Mutter. Wer war diese Mutter für uns? Für mich war es die Begegnung mit Don Giussani, die sich in unseren Beziehungen verlängert.

Mir ist eines glasklar: Wenn ich Don Giussani nicht begegnet wäre, dann wäre es schon lange mit mir aus gewesen. Es war die Beziehung zu ihm, die Art und Weise, wie er mich angeschaut hat, und das Urteil, das in diesem Blick lag, die es mir erlaubt haben, mich gegenüber der Wirklichkeit und vor allem anderen gegenüber mir selbst anders zu verhalten. Deshalb werde ich ihm stets dankbar sein, so wie er gegenüber seiner Mutter dankbar ist. Denn ohne ihn es mir unmöglich, wäre es mir unmöglich gewesen, einen wahren Blick auf mich selbst zu werfen. Und durch das Charisma, das ihm gegeben wurde, besteht diese Hoffnung für uns alle.

Ohne eine Gegenwart im Fleisch, die man nicht aus dem Leben streichen kann und nicht aus den Augen verbannen kann, gibt es keine wahre Beziehung zur Wirklichkeit.

Und auf diesem Punkt in der Wirklichkeit gründet die Hoffnung für unser Leben. Denn was ist die Hoffnung? Die Hoffnung ist - wie Giussani uns gelehrt hat - das Verlangen nach einem mühevollen Gut. Dieses Verlangen stützt seine ganze Gewissheit auf eine Gegenwart. Ohne diese Gegenwart, wird das Mühevollle zum Skeptizismus oder zum Nachgeben gegenüber der unvermeidlichen Vergänglichkeit der Dinge, dem Verfall. In *L'attrattiva Gesù* heißt es: »Es ist das Gedächtnis von etwas, das geschehen ist, auf dem sich die Hoffnung gründet und aufkeimt, daß es immer wieder geschehen wird.«⁷⁷

Es wird immer geschehen. erinnert ihr euch an die Erzählung jenes Mädchen von den *Memores Domini* aus Washington, das sich beim Gespräch mit Don Giussani bewußt wurde, daß es bei seiner Arbeit die Mentalität der Leute übernahm, mit denen es zusammenarbeitete? Und er sagte daraufhin: »Das ist nicht das Problem. Darüber mußt du dir keine Sorgen machen. Das ist normal, da wir alle in diese Welt eingebunden sind. Entscheidend ist hingegen, daß du, sobald dir jemand die Wahrheit sagt, dieser zustimmst. Und es wird stets jemanden in deinem Leben geben, der dir das Gute und das Wahre sagt... entscheidend ist, diesem zustimmen zu können; dies anzuerkennen und ihm zuzustimmen.«⁷⁸

Hierin liegt auch unsere Hoffnung: Es gibt stets jemanden, der uns die Wahrheit sagt. Das heißt, Er wird immer da sein und sich wie am Anfang auf eine unvorhergesehene und unvorhersehbare Art und Weise gegenwärtig machen. Und für uns besteht die einzige Frage darin, ihm anzuhängen.

Habt keine Angst: Er besitzt auf Grund seiner Auferstehung alles und ist für immer eine Gegenwart. Deshalb ist die wirkliche Frage des Lebens der Weg, um die Gewißheit zu erlangen, daß Er da ist und daß es keine Macht in der Welt gibt, die ihn aus der Wirklichkeit entfernen könnte. Keine Macht kann uns die Möglichkeit nehmen, Ihm jeden Tag von neuem zu begegnen. Er ist auferstanden und gegenwärtig im Fleisch unserer Gemeinschaft, das heißt an dem Ort, auf den sich unsere ganze Hoffnung stützt. Wir können mit dieser Gegenwart im Blick nach Hause gehen, mit der noch größeren Gewißheit seiner Gegenwart, die erneut bestätigt wurde.

Er ist gegenwärtig und ereignet sich von neuem: gehen wir Ihm als Bettler entgegen! Denn Er ist in der Wirklichkeit gegenwärtig. Er ist eine Gegenwart, der wir begegnen. Deshalb ist der Glaube die letzte und entscheidende Frage des Lebens. Wir stehen immer vor einer Entscheidung: dem Glauben, das heißt der Anerkennung einer Gegenwart, die da ist, als Stützpunkt unserer Hoffnung.

Cesana: Da in diesen außergewöhnlichen Exerzitien der Fraternität zum Jubiläumsjahr auch Leute eingeladen wurden, die nicht eingeschrieben sind, ist es vielleicht hilfreich, wenn du, Pino, kurz erklärst, was die Fraternität ist, und was die Einschreibung bedeutet.

Don Pino: Don Giussani hat die Fraternität stets als etwas angesehen, das einer persönlichen Notwendigkeit entspricht, um den eigenen Glauben und die eigene christliche Gestalt zu verwirklichen - wie er uns einmal geschrieben hat. Wenn man der Fraternität beitrifft, dann anerkennt

man die Begegnung mit der Bewegung *Gemeinschaft und Befreiung (Comunione e Liberazione)* als angemessenen und endgültigen Weg auf die eigene Bestimmung, das eigene Glück, die eigene Heiligkeit hin an. Deshalb handelt es sich um eine persönliche Entscheidung. Es ist eine vollkommen freie und eigenverantwortliche Zustimmung, und nicht etwas, das auf eine Struktur oder Institution abgeschoben werden könnte. Die Person - und darauf beharrt Don Giussani ständig - übernimmt vollkommen die Initiative dieses Geschehens. Er sagte einmal, daß die Einschreibung in die Fraternität der einfachste und zugleich radikalste Gestus des Gebets ist.

Wie kann man das tun? Es ist sehr einfach. Man muß die Bitte um einen Beitritt vorlegen, die, wenn sie vom Präsidenten, Don Giussani, akzeptiert wird, erlaubt, der Vereinigung beizutreten. Ich möchte aber nochmals betonen, daß es sich um eine ganz persönliche Entscheidung handelt, die nicht auf den Verantwortlichen der Gruppe abgeschoben werden kann. Es geht aus der Person hervor. Dasselbe gilt für die Einladung, zum Gemeinschaftsfonds beizutragen. Auch hier besteht der Wert des Gestus - wie uns immer wieder gesagt wird - nicht so sehr in den Ergebnissen, die dadurch erzielt werden, auch wenn diese äußerst wichtig und sakrosankt sind. Der entscheidende Punkt ist, daß hiermit zum Opfer aufgerufen wird, das heißt zum Bewußtsein, daß unser Leben für Gott und die Kirche da ist.

Der Gemeinschaftsfond, sagte Don Giussani einmal, ist die einfachste Hilfe für unsere Armut im Geiste. Jeder möge sich hier völlig frei fühlen und das geben, was er geben kann. Niemandem steht es an, hierüber zu urteilen, nur Gott urteilt. Erinnerung wir uns aber daran, daß uns dieser Gestus zu einer Wesentlichkeit erzieht. Er erzieht uns zum Bewußtsein, daß alles, alles was wir sind und alles was wir haben, für einen Anderen ist: es ist für den Herrn.

BEITRAG VON DON GIUSSANI ZUM ABSCHLUSS

Ich spreche jetzt zu euch ... wir sprechen heute, gestern, vorgestern und am Tag davor, ja das ganze Leben miteinander, denn das, was in den ersten Liedern enthalten ist, was bis zum Inhalt der ersten Lieder zurück reicht, ist wirklich wahr.

1. »Ich bin nicht dessen würdig, was du für mich tust. Du, der Du jemanden wie mich so sehr liebst.«⁷⁹ Gott hat in uns die Liebe und das lebendige Bewußtsein dessen wachsen lassen, was das Leben des Menschen ist - das Bewußtsein dessen, was die Bewegung und die ganze Kirche ist, dessen, was das Ende und das Ziel des Menschen ist, wobei letzteres mit dem Ende des Menschen übereinstimmt. Umso bitterer ist es, daß wir dessen so unwürdig sind.

»Ich bin nicht dessen würdig, was Du für mich tust.« Bedenkt, wie sehr in mir mit den Tagen, die vergehen, das Staunen über das wächst, was Gott tut! Und Gott tut es heute, weil Er es gestern getan hat! Deshalb ist dies eine neue Wirklichkeit in der Welt, eine neue Wirklichkeit ist in die Welt eingetreten, eine neue Einheit ist in die Welt der Kirche eingetreten. Und deshalb darf, ja muss man auch hinzufügen, daß eine neue Wirklichkeit in der Kirche das, was die Kirche ist, noch liebevoller und klarer freisetzt und ausweitet. Schau, »ich bin nicht dessen würdig, was Du für mich tust, ich habe nichts, was ich Dir geben könnte.« Aber ich sage Dir: »Wenn Du willst, nimm mich!«

2. Ich habe in diesen Tagen an die ganze Fülle an Leben und Gedanken gedacht, die immer unter uns vorhanden war. Denn es ist sehr bezeichnend, daß das erste Lied, das sich unter uns ereignet hat (ich sage »ereignet«, weil dies so ist), bereits die ganze Dimension der Bitte - das heißt des Grundes - enthält, die uns bewegt; und andererseits enthält es bereits die Antwort.

Denkt an die »Hymne« unserer Bewegung, an jene Worte, die Mareta Campi mit der von Adriana Mascagni komponierten Musik gedichtet hat: »Arm ist die Stimme des Menschen, der nicht lebt, wenn unsre Stimme gar keinen Sinn mehr sieht.«⁸⁰ Aber »sie muß schreien, sie muß flehen, daß unser Lebensatem niemals zu Ende gehe.« Der Anstoß, von dem heute morgen so klar gesprochen wurde, der große Anstoß der Sehnsucht nach Leben - mit all der Emotion und dem Einsatz, mit der Emotion des Gefühls, mit dem Einsatz der Freiheit - könnte auch als eine Notwendigkeit erfahren werden, die es zu verwirklichen gilt.

»Arm ist die Stimme des Menschen, der nicht lebt«: Wenn diese Stimme keinen Sinn hätte, wäre sie Betrug, sie wäre leer. Wenn sie daher schreien und flehen muss, daß der Lebensatem niemals zu Ende gehe, dann muss sie auch »singen, weil es das Leben gibt«. Dies ist der höchste Grund, an den kein anderes Wort heranreicht. »Das ganze Leben verlangt nach Ewigkeit.« Wenn wir am Morgen aufstehen, um einen aufreibenden, mühevollen Tag oder einen Tag ohne besondere Termine zu beginnen, »muß sie singen, weil es das Leben gibt; das ganze Leben verlangt nach Ewigkeit.« Das ganze Leben verlangt nach Ewigkeit. Denkt an vierzig Jahre, in denen das ganze Leben nach Ewigkeit verlangt hat! »Sie kann nicht sterben, sie kann nicht enden, unsere Stimme, die die Liebe um Leben bittet!« Deshalb »ist sie nicht arme Stimme des Menschen, der nicht lebt: Unsere Stimme singt mit einem Sinn.«

Als ich in diesen Tagen an jene dachte, die dieses Lied getextet und komponiert haben, zwei Freundinnen von fünfzehn und sechzehn Jahren, fragte ich mich: Aber wer ist jetzt in der Lage, etwas zum Ausdruck zu bringen, das so treffend und lebendig ist, so voller Bitte, etwas, das von allen als ernsthaft und aufrichtig anerkannt wird?

3. Als Judas mit Jesus brach und hinausging, um ihn zu verraten, als er zum Verrat schritt, heißt es - wenn ich mich recht entsinne - im Evangelium: »Erat autem nox«⁸¹, es war Nacht.

Das zu vergessen oder fallen zu lassen, was uns gesagt wurde und wird, wäre so, als würden wir unser ganzes Leben in jene Finsternis hinabstürzen, die die Bestimmung des Lebens der meisten Menschen zu sein scheint.

Wir schreiten in unserem Leben dank einer Sicherheit voran, die alles Drohende und alle Ängste vor dem Versagen unserer Kraft versengt.

Die Hoffnung bedeutet für uns eine Gewißheit, eine Gewißheit für die Zukunft. Für jemand der vorangeht, ohne Gewißheit darüber zu haben, wohin er gelangen soll, wäre das Leben die Tragödie eines armseligen Menschen.

Wir aber erlauben es der Finsternis zu oft, daß sie uns ergreift; insbesondere, mehr als die Sehnsucht nach der Wahrheit überwiegt die Enttäuschung einer Ungläubigkeit.

»Jetzt sag du mir, wie kann ein Mensch Hoffnung haben, der alles in den Händen hat, aber keine Vergebung kennt.«⁸² Dies ist vielleicht die menschlichste und erschütterndste Beobachtung, die es gibt. »Wie kann ein Mensch Hoffnung haben, der alles in den Händen hat, aber keine Vergebung kennt« - das heißt ein Mensch, der die Vergebung nicht anerkennt. die der dramatischste und gleichzeitig überzeugendste Aspekt

der Beziehung ist, die das Geheimnis zu uns hat, ein Mensch, der die Vergebung nicht anerkennt, indem er die Vergebung als höchste Form der Beziehungen zwischen sich und den anderen nicht anerkennt (so sagt auch das Vater unser: »Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern«). Derjenige, bei dem der Sinn für die eigene Nichtigkeit und das Gefühl der eigenen Mutlosigkeit überwiegt, wird beherrscht und läßt sich beherrschen. Er wird zum Sklaven dessen, was die Welt sagt. Und die Welt wird früher oder später die Gewißheit des menschlichen Glücks negieren.

Erat autem nox, es war Nacht. Die Finsternis, in die die Quelle unserer Hoffnung und ihre Kraft fallen, wird von uns begünstigt, zumal jene Hoffnung keine Antwort ist, die unmittelbar lebendig und verwirklicht erscheint. Wir haben damit das Bewußtsein des Menschen, der sich auf der Ebene des Betrugs befindet. Und deshalb wird auch der ganze Vorteil unserer Freundschaft, unserer Fraternität verdunkelt, der ganze Vorteil des Lebens der Kirche in der Geschichte.

Wenn der Mensch ein Judas ist, wenn er diese Identifizierung mit Judas, mit dem Verräter nicht vermeiden kann, dann überwiegt die ganze Negativität; aber anstatt zu schreien, müßte er »flehen, daß der Lebensatem niemals zu Ende gehe«.

Jedenfalls hätte es nichts in der Welt gegeben, das uns wirklich hätte helfen können. Aber da wir »jemanden brauchen, der uns vom Bösen befreit«, ist Gott, das Geheimnis, eine berührbare Gegenwart geworden, Fleisch von unserem Fleische.

Der Blick auf Jesus im Schöße der Muttergottes ist das Befreiendste und Größte, was man sich vorstellen kann. Helfen wir einander, daß wir unseren Weg immer mehr im Lichte dieser Tatsache vorangehen, damit der Schlummer unserer Kräfte nicht die Wahrheit des Lichtes verdunkle.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON BISCHOF GIULIANO FRIGENI VON PARINTINIS

Das Bild, das Antlitz, die Stimme, der Blick Giussanis, bezeugen uns die Wahrheit dieser Worte Jesu. Unser Hiersein - in so großer Zahl und so voller Sehnsucht, von dem zu lernen, den der Herr uns als Genius gegeben hat, um uns in die Frage einzuführen »Was ist der Mensch?«, und nicht nur das - hat uns auch in die Antwort eingeführt, die uns der Herr gegeben hat.

Deshalb gibt es für unsere Berufung, unsere Fraternität keine Grenzen mehr. Es gibt keinerlei Grenzen mehr, auch wenn unser Herz uns verurteilen mag, wie die zweite Lesung sagt. Das Herz Gottes ist größer, die Barmherzigkeit Gottes ist größer: Sie spricht schließlich sogar von Judas mit Zuneigung, wie wir gehört haben. Und sie weist uns einen anderen Weg, den Weg der Treue, den Weg der Fraternität, den Weg des Schreis, des Gebets. Aber lernen wir sowohl von Giussani wie vom Papst, jeden Tag unseres Lebens hinzugeben, damit es fruchtbar und überall missionarisch wird; wie bei jenen Tausend Personen, die in der Woche vor Ostern in den Wald an denselben Ort gekommen sind, um zu verstehen, was Ostern ist: und dort haben wir etwas besser verstanden, was der Mensch und wer Christus ist. Wir alle hier mit unserem Komfort und jene mit all ihren Schwierigkeiten, wir sehnen uns nach derselben Sache. Die Welt bedarf dessen, dem wir begegnet sind und wir bedürfen immer mehr der Dankbarkeit, der Hingabe und des Gebets. Sprechen wir gemeinsam das Glaubensbekenntnis.

Anhang

DIE KUNST, DIE UNS BEGLEITET

zusammengestellt von Sandro Chierici

(Hinweise zu den Bildern aus der Kunstgeschichte, die am Anfang und am Ende der Lektionen in Begleitung der klassischen Musikstücke gezeigt wurden.)

Die Bilder stellen ein Abfolge dar, die von der Anerkennung Gottes als Schöpfer des Menschen und des Kosmos beginnt und die Etappen des irdischen Lebens Jesu, des Mensch gewordenen Gottes darstellt. Jesus, der von der mütterlichen und zugleich bräutlichen Liebe der Jungfrau umfungen wird, um zum Modell des Selbstbewußtseins eines jeden Menschen zu werden.

Der Kosmos, die Schöpfung Gottes

1. *Christus entwirft die Welt*, Minatur, um 1250, Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2554, f.1r
2. *Die Hand des Schöpfers*, Fresko, Anfang des 12. Jahrhunderts, Apsis von Sant Climent de Taull, Barcelona, Museum für Katalanische Kunst.
3. *Der bestimmte Himmel*, Mosaik, 5. Jahrhundert, Ravenna, Volte des Mausoleums von Galla Placidia.
4. *Kuppel*, Torres del Rio, Kirche von San Sepolcro, 13. Jahrhundert.
5. *Die Erschaffung der Welt*, Gobelin, 12. Jahrhundert. Gerona, Museum der Kathedrale.
6. *Die Erschaffung der Welt*, Mosaik, Anfang des 13. Jahrhunderts, Venedig, San Marco, Kuppel der Narthex.
7. *Die Erschaffung*, Mosaik, Ausschnitt, 13. Jahrhundert, Florenz, Baptisterium von San Giovanni.

Der Mensch, das Geschöpf Gottes

8. *Die Erschaffung des Menschen*, Mosaik, Ausschnitt, 13. Jahrhundert, Florenz, Baptisterium von San Giovanni.
9. *Kosmische Darstellung des Menschen*, Miniatur, um 1230, aus den Visionen der Heiligen Hildegard, Lucca, Staatsbibliothek, ms. 1942, f. 9r.
10. *Wiligelmo, Die Erschaffung von Adam und Eva*, Steinfries, Dom von Modena, Fassade.

Gott wird Mensch. Das »Ja« Marias

11. Beato Angelico, *Die Verkündigung*, Cortona, Diözesanmuseum
12. Giotto, *Die Verkündigung*, Padua, Kapelle der Scrovegni
13. Simone Martini, *Die Verkündigung*, Florenz, Uffizien

14. Beato Angelico, *Die Verkündigung*, Florenz, Museum von San Marco
15. Leonardo da Vinci, *Die Verkündigung*, Florenz, Uffizien
16. Dello Delli, *Josephs Traum*, Ausschnitt, Salamanca, Alte Kathedrale
17. Antonello da Messina, *Verkündigungs-Jungfrau*, Palermo, Galleria regionale della Sicilia

Christus, die Begleitung Gottes für den Menschen

18. Giotto, *Maria besucht Elisabeth*, Assisi, Untere Basilika
19. Giotto, *Maria besucht Elisabeth*, Padua, Kapelle der Scrovegni
20. *Die Geburt Jesu*, Miniatur, um 1320, aus der *Apokalypse*, ms. 68174, f. IV. New York, Metropolitan Museum of Art
21. Giotto, *Die Geburt Jesu*, Assisi, Untere Basilika
22. Giotto, *Die Geburt Jesu*, Padua, Kapelle der Scrovegni
23. Giotto, *Die Anbetung der Könige*, Padua, Kapelle der Scrovegni

Maria, Mutter des Christkinds

24. Giotto, *Die Flucht nach Ägypten*, Assisi, Untere Basilika
25. Beato Angelico, *Die Flucht nach Ägypten*, Florenz, Museum San Marco
26. Giotto, *Die Darstellung im Tempel*, Assisi, Untere Basilika
27. Beato Angelico, *Die Darstellung im Tempel*, Florenz, Museum San Marco
28. Ambrogio Lorenzetti, *Maesta*, Massa Marittima, Palazzo Civico
29. Beato Angelico, *Muttergottes des Sterns*, Florenz, Museum San Marco
30. Beato Angelico, *Tryptichon vom Martyrium des Heilige Petrus*, Ausschnitt, Florenz, Museum San Marco

Maria-Ecclesia, Braut Christi

31. Maestro di Cesi, *Altartafel Der Stern*, Ausschnitt, Saint-Jean-Cap-Ferrat, Museum Ile-de-France
32. *Himmelfahrt der Jungfrau mit Christus*, Miniatur, Messale Stammheimer, um 1260, f. 145v. Santa Monica, J. Paul Getty Museum
33. *Aufnahme Mariens in den Himmel*, Miniatur. Messale Rathmann, 1159, f. 186v. Hildesheim, Domschatz

Das Antlitz Christi

34. *Das Antlitz Christi*, Fresko, Anfang des 12. Jahrhunderts, Absis von Sant Climent de Taull, Barcelona, Museum für Katalanische Kunst
35. *Entwurf des Erlösers*, Assisi, Obere Basilika
36. *Christus Pantokrator*, Ikone, Katherinenkloster auf dem Berg Sinai

37. *Christus und das himmlische Jerusalem*, Fresko, Civate, San Pietro al monte
38. *Das letzte Abendmal*, Ausschnitt, Anfang des 13. Jahrhunderts, Dom von Modena
39. *Der segnende Christus*, Fresko, 14. Jahrhundert, Abtei von Viboldone, Mailand
40. Beato Angelico, *Verklärung*, Florenz, Museum San Marco
41. Antonello da Messina, *Salvator Mundi*, London, National Gallery
42. Maestro ultramontano (?), *Auferstehung*, Fresko, Assisi, Untere Basilika
43. Piero della Francesca, *Auferstehung*, Sansepolcro, Museo comunale

Das Antlitz Christi, das Antlitz des Menschen

44. *Christus und die Jünger von Emmaus*, Steinfries, Santo Domingo de Silos, Kreuzgang
45. Giotto, *Die Hochzeit von Kana*, Pauda, Kapelle der Scrovegni
46. Giotto, *Die Erweckung des Lazarus*, Pauda, Kapelle der Scrovegni
47. Giotto, *Der Einzug in Jerusalem*, Pauda, Kapelle der Scrovegni
48. Maestro ultramontano (?), *Das letzte Abendmal*, Assisi, Untere Basilika
49. Maestro ultramontano (?), *Die Fußwaschung*, Assisi, Untere Basilika

Das Antlitz des Menschen, Ikone des Antlitzes Christi

50. Beato Angelico, *Das Almosen von San Lorenzo*, Ausschnitt, Vatikan, Cappella Niccolina
51. Masaccio, *Die Verteilung der Güter*, Ausschnitt, Florenz, Cappella Brancacci
52. Masaccio, *Der Tribut*, Ausschnitt, Florenz, Cappella Brancacci
53. Masaccio, *Der Heilige Petrus heilt die Kranken*, Ausschnitt, Florenz, Cappella Brancacci
54. Masaccio und Filippino Lippi, *Die Erweckung des Theophilus*, Ausschnitt, Cappella Brancacci

RICHTLINIEN FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT

Die folgenden Hinweise, die sich aus der Erfahrung der letzten Jahre ergeben haben, sollen auf den Wunsch der Gruppen der Fraternität antworten, das persönliche und gemeinschaftliche Leben mit einer größeren Ernsthaftigkeit anzugehen.

1. Gehorsam gegenüber den Hinweisen dessen, der die Fraternität leitet

Wer am Leben der Fraternität teilnimmt, sollte den Hinweisen dessen, der die ganze Fraternität leitet, gehorchen, und zwar in einer verantwortlichen Teilnahme am Leben der Bewegung, die auch die Zuneigung einbezieht.

2. Wesen und Bestand der Gruppe

Eine Gruppe besteht aus Erwachsenen, die sich ihr frei angeschlossen oder sie ins Leben gerufen haben. Der Leitgedanke der Fraternität ist die Entdeckung, daß ein Erwachsener für seine Heiligkeit ebenso verantwortlich ist wie für seine Arbeit und seine Familie. Er ist verantwortlich für das Leben als Weg zur Heiligkeit, das heißt für das Leben als Berufung.

Insofern der Erwachsene seine Verantwortung wahrnimmt, schließt er sich mit anderen zusammen, die die Verantwortung gegenüber dem Leben als Berufung auf dieselbe Weise verstehen.

Entsprechend der Methode, die die Bewegung lehrt, sollten alle die Teilnahme an einer Gruppe der Fraternität wünschen, auch wenn die Zugehörigkeit zur Fraternität eine persönliche Entscheidung ist.

3. Die Leitung: Jede Gruppe muß geleitet werden

Jede Gruppe muß geleitet werden. Der Leiter ist nicht automatisch der Prior, sondern jemand, der im Sinne des Evangeliums Autorität besitzt: eine Person, die aus dem Glauben lebt. Diese muß nicht unbedingt aus der Gruppe selbst kommen.

Die Leitung muß eine Methode des Lebens vermitteln: Sie muß lehren, alles auf eine grundlegende Idee zurückzuführen. Wenn diese Idee betrachtet, angeschaut und geliebt wird, führt sie dazu, daß »alles übrige« entstehen kann. Der Ursprung unserer Methode liegt in folgendem: Das christliche Leben erwächst aus der Begegnung mit einer Gegen-

wart, in deren Nachfolge man sich verändert. Genau in dieser Veränderung seiner selbst reift langsam der Gedanke einer Regel.

Die Leitung muß eine authentische Ernsthaftigkeit im Glauben fördern. Eine solche Leitung gibt der Gruppe eine Richtung, ermutigt sie, hilft ihr und korrigiert die unvermeidliche Neigung zur Künstlichkeit und zum Moralismus.

Die feste Beziehung zu einer Person »außerhalb« der Gruppe (ein Priester, ein Verantwortlicher der Bewegung, ein Mitglied der *Memores Domini*) kann eine Überbewertung der eigenen Gruppe auf Kosten der Einheit der ganzen Fraternität vermeiden, zumal die Fraternität keine Föderation autonomer Wirklichkeiten ist.

Jede Gruppe muß einen Prior haben, der das Sekretariat leitet (Hinweise, Verteilen von Texten und so weiter) und eine Ordnung garantiert. Der Prior befolgt die Hinweise, die er vom Zentrum empfängt. Er erhält sie durch den Diözesan- oder Regionalverantwortlichen und das Mitglied des Exekutivrates, dem die Betreuung der Region anvertraut ist.

4. Die Regel

Im Leben der Gruppe steht die Regel im Dienst eines Wachstums der Beziehung zwischen der einzelnen Person und Christus. Daraus folgt, daß sie dem Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche dient.

a) *Das Gebet*

Jede Gruppe muß sich eine Gebetsregel geben: Es kann das »Gegrüßet seist du, Maria« am Abend oder die tägliche Teilnahme an der Heiligen Messe sein. Es kommt nicht darauf an, ob man die größte oder die kleinste Möglichkeit wählt. Entscheidend ist der Gestus des Gebetes, die Treue zu diesem Gestus.

b) *Die Armut*

Der monatliche Beitrag zum gemeinsamen Fonds der ganzen Fraternität, der ein Opfer beinhaltet, steht im Dienst eines wachsenden Bewußtseins von der Armut als evangelischer Tugend. Der heilige Paulus sagt: »Wir haben nichts und besitzen doch alles.« Die wahre Weise, alles zu besitzen, besteht darin, sich von allem zu lösen. Man kann sich auch zu einem Beitrag von nur zehn Pfennigen verpflichten; aber diese in Treue zu geben hat den grundlegenden Wert einer Rückbesinnung, denn sie stellt einen konkreten und einheitlichen Gestus dar. Wer sich diesen Hinweis nicht zueigen macht, kann sich nicht als Teil der Fraternität verstehen.

c) *Die fortschreitende Aneignung der Lehre der Kirche*

Die vertiefende Katechese der Bewegung ist das Seminar der Gemeinschaft. Es erhellt unsere Fortbildung. Im Seminar der Gemeinschaft sollen die Exerzitien und die jeweils aktuellen Texte der Bewegung behandelt werden. In diesen Texten verdeutlicht sich der Zusammenhang, in dem der vom Seminar der Gemeinschaft vorgezeichnete Weg steht.

Wenn das Seminar der Gemeinschaft woanders stattfindet (infolge der missionarischen Gegenwart des Erwachsenen in seinem Umfeld), dann sollte die Gruppe der Fraternität die Exerzitien oder die von der Bewegung empfohlenen Texte betrachten. In jedem Falle soll dabei aber der Bezug zum Seminar der Gemeinschaft nicht vernachlässigt werden.

5. Das Werk

Das Werk der Fraternität besteht im Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche. Die Übernahme besonderer Aufgaben steht folglich im Dienst dieses Wachstums (vgl. *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität*).

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor hominis* vom 4. März 1979, in »Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls«, Nr. 6. Hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn.
- ² Lk 1,68.
- ³ Vgl. Luigi Giussani, *Wem gleicht der Mensch?*, Johannes-Verlag, Einsiedeln 1987.
- ⁴ Vgl. Ps 18 (17), 2-3.
- ⁵ Vgl. Rom 4,18.
- ⁶ Vgl. Luigi Giussani, *Le testimonianze di chi ha scelto di offrire la proprio vita al Signore*, in »L'Osservatore Romano«, 19. Mai 2000, S. 4.
- ⁷ Vgl. Paul Claudel, *Die Verkündigung Mariens*, Frankfurt a M. 1956, S. 26.
- ⁸ Vgl. Mt 7,1; Lk 637; 1. Kor 4, 3-4.
- ⁹ Johannes Paul II., *Predigt bei der Wallfahrt nach Norcia*, 23. März 1980, in »La Traccia«, Rom 1980, S. 204.
- ¹⁰ Ps 118 (117), 23; Mt 21,42; Mk 12,11.
- ¹¹ Vgl. *Exerzitien der Fraternität*, Coop. Edit. Nuovo Mondo, Mailand 1997.
- ¹² Vgl. *Exerzitien der Fraternität*, Coop. Edit. Nuovo Mondo, Mailand 1998.
- ¹³ Vgl. *Exerzitien der Fraternität*, Coop. Edit. Nuovo Mondo, Mailand 1999.
- ¹⁴ »The things that I see«, CD *Ray Ridge Band - Spirituals and Songs from the Stoop*, Euro Company, New York 1999.
- ¹⁵ Ps 8,5.
- ¹⁶ Ps 8,3.
- ¹⁷ Luigi Giussani, *L'io, il potere, le opere*, Marietti, Genua 2000, S. 65.
- ¹⁸ Giacomo Leopardi, *Zibaldone di Pensieri*, Mondadori, Mailand 1994, S. 851f.
- ¹⁹ Giacomo Leopardi, *Gesänge*. Hrsg. v. Hanno Helbling. Artemis u. Winkler, Zürich - Düsseldorf 1998, S. 169.
- ²⁰ Vgl. Joh 13,3.
- ²¹ Hannah Arendt, »Die Überzeugung, dass ich nur das wissen kann, was ich selbst geschaffen habe, hat zu dem vollständigen Mangel an Bedeutung geführt der unvermeidliche Folge der Überzeugung ist, dass ich die Wahl habe, alles tun und lassen zu können, und dass irgendeine Art „Bedeutung“ immer die Folge sein wird.« Vgl. *The Concept of History - Ancient and Modern*, in: *Between Past and Future* (Eight Exercises in Political Thoughts), New York, 1968, S. 88.
- ²² Vgl. Henri Daniel-Rops, *La spada dijuoco*, Mondadori, Mailand 1941, S. 191 und 193.
- ²³ Norberto Bobbio, *Perche non riesco a credere*, in »La Repubblica«, 30. April 2000, S. 1.
- ²⁴ Augustinus, *Kommentar zum Johannesevangelium*, 26,5.
- ²⁵ Vgl. Luigi Giussani, *L'io. il potere, le opere*, op. cit, S. 9-95.
- ²⁶ Pier Paolo Pasolini, *Lettere luterane*, Einaudi, Turin 1982, S. 63.
- ²⁷ Cesare Pavese, *Das Handwerk des Lebens*, Suhrkamp. Frankfurt a.M. 1974, S. 64f.
- ²⁸ Alain Finkielkraut, *L'urnmitä perduta*, Liberal Libri, Florenz 1997, S. 129f.
- ²⁹ Vgl. Heinrich Schlier, *Riflessioni sul Nuovo Testamento*, Paideia, Florenz 1967, S. 320f.
- ³⁰ Luigi Giussani, *Zum Unendlichen offen*, Johannes-Verlag, Einsiedeln-Freiburg 1992, S. 99.
- ³¹ G.E. Rusconi, *Laicità: come se Dio non esistesse*, in »La Stampa«, 25. April 2000, S. 19.
- ³² P. Flores d'Arcais, *Dio esiste?*, in »MicroMega«, Februar 2000, S. 40.
- ³³ Sallust, *De diis et mundo*, 2,1.
- ³⁴ Joseph Ratzinger, *Christentum - Der Sieg der Vernunft in der Welt der Religionen*, in »30Tage«, Januar 2000, S. 34.
- ³⁵ Vgl. Giovanni Pascoli, »Il cieco«, in *Poesie*, Garzanti, Mailand 1994, S. 335ff.
- ³⁶ Joseph Ratzinger, *Christentum - Der Sieg der Vernunft in der Welt der Religionen*, op. cit., ebd.
- ³⁷ Vgl. »Prima che sorga l'alba«, in *Conti*, Coop. Edit. Nuovo Mondo. Mailand 1996, S. 150.
- ³⁸ Luigi Giussani, *Zum Unendlichen offen*. Johannes-Verlag, Einsiedeln-Freiburg 1992, S. 167.

- 39 1 Tim 4,4.
40 Giovanni Pascoli, *Il cieco*, op. cit. S. 336.
41 Eugenio Montale, »L'agave sullo scoglio - Maestrale«, in *Ossi di Seppia*, in *Tuue le poesie*, Oscar Mondadori, Mailand 1990, S. 73.
42 Vgl. Luigi Giussani, *Zum Unendlichen offen*, op. cit., S. 163f.
43 ebd.
44 Norberte Bobbio, *Perche non riesco a credere*, op. cit., S. 1.
45 Vgl. Dtn 32,16; Jes 63,16; 64,7; Mt 6,9; 2 Kor 6,18.
46 Ps 8,5.
47 Vgl. Novalis, *Geistliche Lieder*. Hrsg. v. Richard Samuel, Bd. I, München-Wien, 1978, S. 187.
48 Augustinus, *Bekenntnisse*, München 1980, S. 17f.
49 T.S. Eliot, *Chöre aus The Rock'*, in *Gesammelte Gedichte*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1988, S. 263.
50 Vgl. Gen 17,6-8.
51 Vgl. Gen 32,29.
52 Vgl. Ex 33,14-15.
53 Vgl. Ps 132 (131) 5; 2 Sam 6f.
54 Vgl. Jes 7,10-14.
55 T.S. Eliot, *Chöre aus »The Rock«*, op. cit., S. 263.
56 Charles Péguy, *Note conjointe sur M. Descartes et la philosophie cartesienne*, Paris 1970, S. 192.
57 Vgl. Bernhard von Clairvaux, *Sermoni per le feste della Madonna*, Mailand 1990, S. 129ff.
58 Luigi Giussani, *Il segno dei segni*, in »Tracce«, März 1998, S. II.
59 Vgl. Ephram der Syrer, *L arpa dello spirito*, Lipa, Rom 1999, S. 82f.
60 Ebd., S. 86-89.
61 Vgl. Basilius der Große, *Homilia in sanctam Christi generationem*, 2-3, PG 31, 1461 b-1464, Gambero, Rom 1980, S. 183ff.
62 Vgl. Ps 76 (75), 10.
63 Luigi Giussani, *Il segno dei segni*, op. cit., S. II
64 Luigi Giussani, *L'attrattiva Gesù*, Mailand 1999, S. 16f.
65 Vgl. Osterflugblatt 2000 von *Gemeinschaft und Befreiung (Comunione e Liberazione)*.
66 Luigi Giussani, *Die große Kraft des Papstes aufden Knien*, »Litterae Communionis«, 1/2000 S. 2f.
67 Ebd.
68 Luigi Giussani, *Simon, liebst du mich?*, in »30 Tage«, Februar 1995, S. 47.
69 Luigi Giussani, *Die Einheit - das Gesetz der Erkenntnis*, in »Litterae Communionis«, 2/2000 S. 10f.
70 Luigi Giussani, *Ein Nichts, das nicht verloren geht*, in »Litterae Communionis«, 2/2000 S. 20.
71 ebd.
72 Ada Negri, »Atto d'amore«, in *Mia Giovinezza*, BUR, Mailand 1994, S. 70.
73 Luigi Giussani, *Die Einheit - das Gesetz der Erkenntnis*, (Sp. cit., S. 10f.
74 Vgl. Luigi Giussani, *Zum Unendlichen offen*, op. cit., S. 155f.
75 Luigi Giussani, *L'attrattiva Gesù*, op. cit., S. 14f.
76 Vgl. Charles Péguy, *Das Geheimnis der Barmherzigkeit*.
77 Luigi Giussani, *L'attrattiva Gesù*, op. cit., S. 17ff.
78 T. Landi, *Per chi vivi*, in »Tracce«, September 1999, S.56.
79 Claudio Chieffo, »Io non sono degno«, in *Canti*, op. cit., S. 176f.
80 M. Campi - A. Mascagni, »Povera voce«, in *Canti*, op. cit., S. 189.
81 Joh 13,30.
82 Claudio Chieffo, »La ballata dei potere«, in *Canti*, op. cit. S. 195f.

Inhalt

BRIEF VON JOHANNES PAUL II. AN DON GIUSSANI	3
<i>Freitag, 19. Mai, abends</i>	
EINFÜHRUNG	5
HEILIGE MESSE <i>PREDIGT VON S.E. MONSIGNORE GIANNI DANZI</i>	12
<i>Samstag, 20. Mai, vormittags</i>	
ERSTE MEDITATION	
Was ist der Mensch ...	13
<i>Samstag, 20. Mai, nachmittags</i>	
ZWEITE MEDITATION	
... und wie erkennt er dies	25
HEILIGE MESSE <i>PREDIGT VON S.E. KARDINAL JAMES FRANCIS STAFFORD</i>	37
<i>Sonntag, 21. Mai, vormittags</i>	
VERSAMMLUNG	43
ABSCHLIEßENDER BEITRAG	
VON DON LUIGI GIUSSANI	54
HEILIGE MESSE <i>PREDIGT VON S.E. MONSIGNORE GIUANO FRIGENI</i>	57
<i>Anhang</i>	
Die Kunst, die uns begleitet	61
Richtlinien für die Gruppen der Fraternität	65
<i>Anmerkungen</i>	69

